

Georg-August-Universität Göttingen

Philosophische Fakultät

Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie

**Wanderidyll oder Erlebnisregion?  
Die Konstruktion der Lüneburger Heide in ausgewählten  
Reiseführern des 20. und 21. Jahrhunderts**

*Abschlussarbeit im Fach Kulturanthropologie / Europäische  
Ethnologie des Zwei-Fächer-Bachelor-Studiengangs zur  
Erlangung des Akademischen Grades „Bachelor of Arts“  
(B.A.) der Georg-August-Universität Göttingen*

Vorgelegt am 19. Juli 2012

Von Marieke Tödter

## Inhaltsverzeichnis

1)	Einleitung	1 - 4
2)	Grundlegende Hintergrundinformationen	4 - 8
2.1	Tourismus	4 - 7
2.2	Das Konzept der Erlebnisgesellschaft	7 - 8
3)	Die Lüneburger Heide	8 - 10
3.1	Allgemeines	8 - 9
3.2	Tourismus in der Lüneburger Heide	9 - 10
4)	Reiseführer als Quelle: Definition und Entwicklung	10 - 12
5)	Der Vergleich: Darstellung der Lüneburger Heide	12 - 32
5.1	Allgemeines zu den Reiseführern: Die Lüneburger Heide in schwarz-weißer Textflut und schrillum Design	12 - 14
5.2	Vom bürgerlichen Privileg hin zur „Heide für alle“: Die Zielgruppe	14 - 16
5.3	Die konstante Motivik zur Lüneburger Heide: Blühende Erika, dunkle Wacholder, Kutschen, Schäfer, Heidschnucken	16 - 20
5.4	Von Aussichten und schwärmerischer, klischeehafter Naturbeschreibung: Die sprachliche Darstellung der Lüneburger Heide	20 - 25
5.5	Inhaltliche Präsentation: Die vielfältige Lüneburger Heide	25 - 26
5.6	Von zurückhaltenden „Eigenbrötlern“ zu kreativen Touristenfängern: Die einheimische Bevölkerung	26- 27
5.7	Ziel des Aufenthalts: Die Lüneburger Heide als Erlebnisort oder Ort der Rekreation?	28 - 32
6)	Fazit und Ausblick	32 - 34
7)	Literaturverzeichnis	35 - 38
8)	Anhang Ausdrucke der Internetquellen	39 - 43
9)	Rechtsverbindliche Erklärung	44

## 1) Einleitung

„Die Haide kam in Mode. Es regnete Menschen, es hagelte Volk.“<sup>1</sup>.

Lange vor dieser Erfahrung wurde die Lüneburger Heide in Reiseberichten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als karge Wüste beschrieben, vor allem wegen der ungünstigen Infrastruktur. Etwas später hingegen, während der Romantik und im Zuge der Heimatbewegung, wurde sie als beschauliches, schützenswertes Idyll und Schönheit geschätzt.<sup>2</sup> Das Bild der Lüneburger Heide hat sich also im Laufe der Zeit gewandelt.<sup>3</sup>

Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert geriet die Lüneburger Heide zum ersten Mal in den Fokus der Touristen<sup>4</sup>, was den bekanntesten Heidedichter Hermann Löns 1923 zur oben zitierten Aussage brachte. Gleichzeitig kamen die ersten Reiseführer den Bedürfnissen der stetig wachsenden Anzahl Touristen nach. Heutzutage steht das Gebiet für vielfältige Erlebnismöglichkeiten und kommerzialisierten Massenandrang zur Heideblüte.

Da für Reisende schon seit den Anfängen des Tourismus Reiseführer zur Verfügung stehen, die die Gebiete präsentieren, ist es unter anderem in der Kulturanthropologie zu einer Aufgabe geworden, die Konstruktion einer Landschaft bzw. einer Region durch diese Art der Ratgeberliteratur zu untersuchen. Deswegen soll es im Folgenden um die Erschaffung der Lüneburger Heide als Reiseregion gehen. Die Leitfrage dabei ist: Wie wird sie in den verschiedenen Reiseführern im Wandel der Zeit präsentiert? Um dieser Frage nachzugehen, sollen die Reiseführer im Hinblick darauf untersucht werden, ob die Motive auf den Fotos ähnlich ist, und wie die Landschaft sprachlich dargestellt wird. Wird die Lüneburger Heide außerdem als eher erlebnisbezogen oder als ruhebezogen charakterisiert und welche Zielgruppe wird angesprochen? Wie wird die

---

<sup>1</sup> Löns, Hermann in: Brockhoff, Horst: Eine Hütte für die Wanderfreunde. Erlebnisberichte aus der Frühzeit des Heideturismus vor dem I. Weltkrieg. In: Brockhoff, Horst/Wiese, Giesela/Wiese, Rolf (Hgg.): Ja, grün ist die Heide... Aspekte einer besonderen Landschaft. Ehestorf 1998, S. 199-216, hier S. 199.

<sup>2</sup> Dazu vgl. Kiendl, Andrea: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide – vom negativen Vorurteil zum Wegbereiter des Tourismus. In: Ja, grün ist die Heide..., S. 157-178.

<sup>3</sup> Eine umfassende Darstellung des Rezeptionswechsels liefert ein Aufsatz von Walter Gröll: Vgl. Gröll, Walter: Zum Landschaftserlebnis der Heide. In: Ja, grün ist die Heide..., S. 133-156. Reiseberichte waren demnach ausschlaggebend für die Umdeutung der Lüneburger Heide, die Wegbereiter für den dortigen Tourismus war. Generell sind Reiseberichte schriftliche Dokumentation der Erfahrungen und Erlebnisse während einer Reise, häufig sehr subjektiv, ihre Blütezeit war zwischen 1750 und 1840, folglich sind sie ein Teil der aufgeklärten Literatur sowie der Romantik. Außerdem sind sie als Vor- und Nebenform der Reiseführer zu charakterisieren. Vgl. Bönisch-Brednich, Brigitte: Reiseberichte. In: Boden, Doris/Friede, Susanne/Marzolp, Ulrich/ Shojaei Kawan, Christine (Hgg.): Enzyklopädie des Märchens: Stichwort Reiseberichte. Band 11. Berlin 2004, S. 521-527, hier S.522; vgl. Bönisch-Brednich, Brigitte: Reiseberichte. Zum Arbeiten mit publizierten historischen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hgg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 125-140.

<sup>4</sup> In dieser Arbeit werden zur besseren Lesbarkeit lediglich männliche Formen benutzt, die die weiblichen Formen selbstverständlich miteinschließen.

einheimische Bevölkerung in der Darstellung berücksichtigt? Die Analyse lässt auch Schlüsse auf den gesellschaftlichen Wandel zu und erlaubt, Thesen zu der Veränderung von Reisebedürfnissen bzw. -praxen sowie zur Veränderung des Tourismus allgemein zu entwickeln.

In dieser Arbeit soll es sich folglich um die vergleichende Analyse von vier Reiseführern handeln: Zwei sind in der Zeit um 1910 entstanden, somit kurz nach der Gründung des Naturschutzparks Lüneburger Heide 1909, der die Region offiziell als „schützenswert“ anerkannte, die zwei anderen stammen aus heutiger Zeit, sind zeitlich also gut hundert Jahre später einzuordnen. Die Auswahl erfolgte bei den aktuellen Exemplaren nach den gängigen Reiseführerformaten (DuMont und Marco Polo). Was die älteren Exemplare betrifft, so sind erstens viele der sogenannten „Führer“ nicht mehr vorhanden, und zweitens sind sie meist gekoppelt mit der Präsentation anderer Regionen. Hierbei fiel die Wahl auf einen Reiseführer des Griebenverlags, welcher zu der Zeit auch schon viele andere Regionen durch Reiseführer vermarktete, sowie einen „Führer“, der von der Verkehrskommission der Stadt Celle herausgegeben wurde und somit zum großen Teil Celle und Umgebung thematisiert. Die „Aufnahme der Lüneburger Heide in eine Reiseführerreihe zwischen bekannte Städte belegt die allgemeine Anerkennung der Heide als touristisch attraktive Landschaft vor dem Ersten Weltkrieg“<sup>5</sup>. Zu dieser Zeit existierten auch noch viele „Wanderbücher“, die eher an Reiseberichte erinnerten und erst nach und nach von Reiseführern verdrängt wurden.

Die Untersuchung der Reiseführer erfolgt durch ein induktives Vorgehen: Anhand eines Frage- bzw. Kriterienkatalogs wird ein qualitativ-hermeneutisch analysierender Vergleich durchgeführt, der nach Helge Gerndt als „Vergleichung in der Zeit“<sup>6</sup> sowie „typologische Vergleichung“<sup>7</sup>, ein Vergleich mit ähnlichen Objekten und unterschiedlichem kulturellen Kontext, angesehen werden kann. Dabei wird auf eine ähnliche Methode wie die von Christiane Schmidt, die sie für Leitfadenterviews entwickelt hat, zurückgegriffen<sup>8</sup>: Nach einer ersten Auseinandersetzung mit dem Material werden hieraus Kategorien gebildet und diese zu einem Auswertungsleitfaden zusammengefügt, der nun auf das Material angewendet und im Laufe der Analyse immer wieder überarbeitet wird. Es werden auch sprach- und literaturwissenschaftliche

---

<sup>5</sup> Kiendl: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide, S. 174.

<sup>6</sup> Gerndt, Helge: Die Anwendung der vergleichenden Methode in der Europäischen Ethnologie. In: *Ethnologia Europaea* 10:1 (1977/1978), S. 2-32, hier S. 19. Zitiert nach: Brednich, Rolf W.: Quellen und Methoden. In: Ders. (Hg.): *Grundriß der Volkskunde*. Berlin 2001, S. 77-100, hier S. 80.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Vgl. Schmidt, Christiane: Analyse von Leitfadenterviews. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hgg.): *Qualitative Forschung*. Ein Handbuch. Reinbek 2005, S. 447-456.

Elemente für den Vergleich herangezogen. Nach Bausinger sind „weiche“, qualitative Methoden adäquater, um Humanwissenschaft zu betreiben<sup>9</sup>, was auch den Prinzipien des Faches der Kulturanthropologie entspricht.

Tourismus und Reisen als Teil des menschlichen Alltags stehen in direkter Verbindung zum Fach der Kulturanthropologie. Dennoch gibt es im Vergleich zu anderen Gebieten, beispielsweise der Rheingegend, noch nicht allzu viele Untersuchungen zum Thema des Tourismus und speziell zu Reiseführern der Lüneburger Heide.

Eberhard Kroß hat sich bereits 1970 mit „Fremdenverkehrsgeographische[n] Untersuchungen in der Lüneburger Heide“ beschäftigt, ist jedoch nicht auf Reiseführer eingegangen, sondern auf Voraussetzungen für den Tourismusbetrieb.<sup>10</sup> Im Bereich der Kultur- und Sozialgeographie hat Jan-F. Kobernuß 1989 „Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot“ anhand einer Umfrage empirisch untersucht. Dabei geht es um die Entwicklung eines neuen Typus von Reiseführer, dem Kulturlandschaftsführer.<sup>11</sup> Eine Untersuchung von Andrea Kiendl, „Die Lüneburger Heide – Fremdenverkehr und Literatur“ (1993)<sup>12</sup>, behandelt das sich verändernde Bild der Landschaft in Reisebeschreibungen sowie in der Literatur und Kunst allgemein. Kiendl erwähnt hier, genauso wie in ihrem Beitrag im Buch „Ja, grün ist die Heide... Aspekte einer besonderen Landschaft“ (1998)<sup>13</sup>, Reiseführer nur am Rande zur Präsentation der Entwicklung des Tourismus. In beiden Schriften wird jedoch die literarische Entdeckung der Lüneburger Heide geschildert, die hier auch von Interesse sein wird, sowie Stereotypforschung betrieben, indem, wie hier, das Bild einer Landschaft und seiner Bewohner analysiert wird. Im selben Sammelband beschreibt Walter Gröll in „Zum Landschaftserlebnis der Heide“<sup>14</sup> Rezeptions- und Präsentationsarten in Reiseberichten sowie auf Postkarten und in anderer Literatur. Außerdem gibt Horst Brockhoff mit dem Aufsatz „Eine Hütte für die Wanderfreunde. Erlebnisberichte aus der Frühzeit des Heidetourismus vor dem I. Weltkrieg“<sup>15</sup> einen Einblick in die Situation der ersten Heidetouristen (Wanderer) und deren Gastgeber. Darüber hinaus zeigt Henning Eichberg, der sich mit dem Rezeptionswandel

---

<sup>9</sup> Vgl. Brednich: Quellen und Methoden, S. 78.

<sup>10</sup> Vgl. Kroß, Eberhard: Fremdenverkehrsgeographische Untersuchungen in der Lüneburger Heide. Göttingen 1970.

<sup>11</sup> Vgl. Kobernuß, Jan F.: Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot: Konzeption und Realisierung am Beispiel Kulturlandschaftsführer Lüneburger Heide. Göttingen 1989.

<sup>12</sup> Vgl. Kiendl, Andrea: Die Lüneburger Heide. Fremdenverkehr und Literatur. Berlin; Hamburg 1993.

<sup>13</sup> Vgl. Kiendl: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide, S. 157f.

<sup>14</sup> Vgl. Gröll: Zum Landschaftserlebnis der Heide. In: Ja, grün ist die Heide..., S. 133-156.

<sup>15</sup> Vgl. Brockhoff: Eine Hütte für die Wanderfreunde. In: Ja, grün ist die Heide..., S. 199-216.

beschäftigt, auf, dass es Parallelen der Ästhetisierungsphasen in Alpen, Harz und Heide gibt.<sup>16</sup>

Demzufolge wurden Reiseführer zur Lüneburger Heide noch nicht vergleichend und auch noch nicht mit kulturanthropologischer Betrachtungsweise untersucht. Solche Forschungen existieren jedoch zu anderen Gebieten: Beispielsweise hat Ulrike Pretzel – allerdings eher literaturwissenschaftlich – Reiseführer zum Rhein untersucht<sup>17</sup> und Sabine Gorsemann eher nach funktionellen Aspekten Reiseführer über Island.<sup>18</sup> Burkhard Lauterbach hat sich mit der Alltagspräsentation in Berlin-Reiseführern im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt.<sup>19</sup> Außerdem gibt es neuere, thematisch unterschiedliche Untersuchungen zu Grönland<sup>20</sup>, Namibia<sup>21</sup> und Portugal<sup>22</sup>, die jedoch alle nicht den Schwerpunkt auf die Konstruktion einer Landschaft legen.

## 2) Grundlegende Hintergrundinformationen

### 2.1 Tourismus

Der Tourismus stellt einen Hauptaspekt dieser Arbeit dar, da durch einen Wandel in der Landschaftskonstruktion auch ein Wandel des Tourismus sichtbar wird. Er ist im Allgemeinen heutzutage ein grenzenloses „Megaphänomen“<sup>23</sup>, die am schnellsten wachsende Industrie der Welt. Das Ausmaß des Tourismus ist längst nicht mehr zu greifen und seine Rezeption kann sehr vielfältig sein.<sup>24</sup> Generell geht man bei Tourismus von „Reisen zu Erholungs- und Vergnügungszwecken“<sup>25</sup> aus, jedoch ist nicht jede Reise automatisch eine touristische.<sup>26</sup> Die Beschäftigung mit dem ursprünglich englischen Begriff, der im Laufe des 20. Jahrhunderts den des

<sup>16</sup> Vgl. Eichberg, Henning: Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes. In: Großklaus, Götz/Oldemeyer, Ernst (Hgg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983, S. 197-233.

<sup>17</sup> Vgl. Pretzel, Ulrike: Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert. Untersuchungen am Beispiel des Rheins, Frankfurt am Main 1995.

<sup>18</sup> Vgl. Gorsemann, Sabine: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung. Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern, Münster [u.a.] 1995.

<sup>19</sup> Vgl. Lauterbach, Burkhard: „Von den Einwohnern“: Alltagsdarstellungen im Spiegel des Reiseführers. In: Zeitschrift für Volkskunde 88 (1992), S. 49-65.

<sup>20</sup> Vgl. Schmidt, Maik: Grönland Wo Nacht und Kälte wohnt : eine imagologische Analyse des Grönland-Diskurses im 18. Jahrhundert. Göttingen 2011.

<sup>21</sup> Vgl. Wystub, Magda: Kolonialismus Rassismus Ferntourismus : eine kritische Analyse aktueller Reiseführer über Namibia. Berlin [u.a.] 2009.

<sup>22</sup> Vgl. Michaelis, Julia: Portugal aus interkultureller Perspektive : eine textkritische Analyse am Beispiel aktueller deutscher Reiseführer. Hildesheim 2005.

<sup>23</sup> Gyr, Ueli: Tourismus und Tourismusforschung. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde, S. 469-498, hier S. 469.

<sup>24</sup> Vgl. ebd.

<sup>25</sup> Prahl, Hans Werner/Steinecke, Albrecht (Hgg.): Arbeitstexte für den Unterricht: Tourismus. Stuttgart 1985, S.9. Zitiert nach: Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 2.

<sup>26</sup> Vgl. Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 2.

„Fremdenverkehrs“ abgelöst hat, ist vergleichsweise spät und zunächst in Verbindung mit dem Folklorismus zu den Untersuchungsfeldern der Kulturanthropologie hinzugestoßen, da sehr lange lediglich das vormoderne Landleben thematisiert wurde. Seit Ende der 1980er Jahre kann man von einer etablierten „kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung“ sprechen, die sehr stark Binnentourismus sowie regionale Tourismusphänomene untersucht, vor allem im Alpenraum. Zu diesen „regionalen ‚Touristifizierungen‘ [sic]“<sup>27</sup> zählt damit auch der Tourismus in der Lüneburger Heide. Die Erforschung der Nutzung und der medialen Präsentation von Urlaubsgebieten in Ratgeberliteratur wie dem Reiseführer, dessen Erfindung die Reise normiert hat<sup>28</sup>, fällt in der Kulturanthropologie unter den Begriff der „Reisekultur und Reiseforschung“<sup>29</sup>. Zur Geschichte des Tourismus lässt sich sagen, dass Reisen bereits von höheren Schichten in der Antike praktiziert wurde, als selbstzweckorientiertes Reisen, und sich im Mittelalter die Burschenwanderschaft der Handwerkslehrlinge etablierte. Die sogenannte *Grand Tour* der Adligen im 17. und 18. Jahrhundert, eine Bildungsreise, gilt als Anfangsform des modernen Tourismus. Später praktizierte der Adel Badereisen. Mit der Zeit begann auch das Bürgertum zu reisen. Diese Reise diente meist der kulturellen, industriellen oder technischen Bildung.<sup>30</sup> Kleinbürger und Arbeiter konnten zunächst lediglich Tagesausflüge unternehmen.<sup>31</sup>

Die Anfangsphase des neuzeitlichen Tourismus wird laut Ueli Gyr in der Zeit zwischen 1850 und 1914, also bis vor Beginn des Ersten Weltkriegs, gesehen. Damit fällt auch der Kontext der älteren untersuchten Reiseführer in diese Zeit. Generell veränderten sich durch den Strukturwandel und die Industrialisierung um die Jahrhundertwende die Ansprüche der Menschen sowie die Transportmittel. Damit war die touristische Wahrnehmung auch eine andere: Man konnte nun längere Strecken mit der Eisenbahn anstatt mit der Postkutsche zurücklegen, es existierte geregelte Arbeits- und Freizeit und nun reisten auch Arbeiter und Kleinbürger, wenn auch mit beschränkten finanziellen Mitteln. Das Reisen im Inland wurde populärer und die Gruppen- oder Gesellschaftsreise begann sich durchzusetzen.<sup>32</sup>

Die erste Region, die in Deutschland touristisch erschlossen wurde, waren die Alpen. Im 20. Jahrhundert, in dem zunächst durch die nationalsozialistische Regierung auch für Arbeiter Massenerurlaub veranstaltet wurde, kam es mit dem Wirtschaftsaufschwung der

---

<sup>27</sup> Gyr: *Tourismus und Tourismusforschung*, S. 477.

<sup>28</sup> Vgl. Prahl, Hans Werner: *Soziologie der Freizeit*. Paderborn [u.a.] 2002, S. 245.

<sup>29</sup> Vgl. Gyr: *Tourismus und Tourismusforschung*, S. 479.

<sup>30</sup> Vgl. zur historischen Entwicklung des Tourismus ebd., S. 471.

<sup>31</sup> Ebd., S. 472.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 471f.

1960er und 1970er Jahre zu einer Diversifizierung und einer Demokratisierung des Reisens: Nahezu jeder Bürger der Bundesrepublik Deutschland konnte sich nun Urlaub leisten, und es gab ein kaum mehr überschaubares Angebot an Möglichkeiten. Der sogenannte Massentourismus, ein heute meist negativ konnotierter Begriff<sup>33</sup>, bewirkte, dass bevorzugte Gegenden wie das Mittelmeer oder auch die Alpen Gegenden der „totalen Touristisierung“<sup>34</sup> wurden. Spätestens seit dem 21. Jahrhundert ist „die fortschreitende Diversifizierung und Spezialisierung von möglichen Urlaubsformen, -stilen und -trends [...] ein Kennzeichen des modernen Tourismus“.<sup>35</sup>

Eine klassische Theorie des Tourismus ist die von Hans-Magnus Enzensberger aus dem Jahr 1958. Diese Position muss jedoch aufgrund Enzensbergers (damaliger) politischer Einstellung durchaus kritisch gesehen werden. Sie geht davon aus, dass die Wurzeln des modernen Tourismus in der englischen, französischen und deutschen Romantik liegen<sup>36</sup> und besagt, dass Reisen eine Flucht des Bürgers aus seiner bürgerlichen Gesellschaft, unter der er selbst leidet, ist. Deswegen ist der Tourismus [...] seither das Spiegelbild der Gesellschaft, von der er sich abstößt<sup>37</sup> und „die Befreiung von der industriellen Welt hat sich selber als Industrie etabliert“<sup>38</sup>. „Die Menschen fliehen aus der Masse und landen in der Masse“<sup>39</sup>, wobei heutzutage jedoch die Mehrzahl der Reisen Individualreisen sind.<sup>40</sup>

Außerdem kann festgestellt werden, dass ein Urlaub immer nur teilweise eine Abwendung vom Alltag ist, da die Strukturen des Alltags meist mitreisen.<sup>41</sup>

Für die Lüneburger Heide ist festzuhalten, dass der Tourismus eine strukturschwache Region wie diese retten kann, zumal er als größter Beschäftigungsmarkt der Zukunft gesehen wird.<sup>42</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. Fendl, Elisabeth/Löffler, Klara: „Man sieht nur, was man weiß“. Zur Wahrnehmungskultur in Reiseführern. In: Kramer, Dieter/Lutz, Ronald (Hgg.): *Tourismus-Kultur Kultur-Tourismus*. Hamburg [u.a.] 1993, S. 55-77, hier S. 71.

<sup>34</sup> Gyr: *Tourismus und Tourismusforschung*, S. 473.

<sup>35</sup> Vgl. ebd.

<sup>36</sup> Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: *Eine Theorie des Tourismus*. In: Ders.: *Einzelheiten. I Bewußtseins-Industrie*. Frankfurt am Main 1964, S. 179-205, hier S. 190.

<sup>37</sup> Ebd., S. 199.

<sup>38</sup> Ebd., S. 196.

<sup>39</sup> Vgl. Bausinger, Hermann: *Grenzenlos...Ein Blick auf den modernen Tourismus*. In: Bausinger, Hermann/Beyrer, Klaus/Korff, Gottfried (Hgg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München 1999, S. 343-353, hier S. 347.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 348.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 351.

<sup>42</sup> Vgl. Hemme, Dorothee: *Märchenstraßen-Lebenswelten: Zur kulturellen Konstruktion einer touristischen Themenstraße*. Berlin [u.a.] 2009, S. 24.

Da „Urlaub und Reisen zu Produktionsstätten von Erlebnissen geworden“ sind, ist auch ein Blick auf die Charakterisierung unserer heutigen Gesellschaft notwendig<sup>43</sup>, wie er im nächsten Kapitel stattfinden wird.

## 2.2 Das Konzept der Erlebnisgesellschaft

Das Konzept der Erlebnisgesellschaft, 1992 vom Soziologen Gerhard Schulze eingeführt, jedoch als Begriff bereits seit den 1980er Jahren im Umlauf, ist ein weiterer zentraler Gegenstand für diese Untersuchung.<sup>44</sup>

Mit dem Übergang von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg fand ein allgemeiner Werte- und Strukturwandel von der Knappheits- zur Überflussgesellschaft statt. Eine Folge dieser Entwicklung ist die Charakterisierung unserer Gesellschaft als Erlebnisgesellschaft.<sup>45</sup> Man konnte beobachten, „daß individuelle und gesellschaftliche Pflicht- und Akzeptanzwerte an Bedeutung verlieren und sogenannte Selbstentfaltung- und Engagementwerte an Bedeutung gewinnen.“<sup>46</sup> Traditionelle Werte, darunter zum Beispiel Leistung und Selbstbeherrschung, Pflicht und Disziplin, dominieren laut diesem Konzept nicht mehr, sondern werden „überholt“ von Hedonismus und Individualismus.<sup>47</sup> Der Lebensstil, der persönliche Erfolg, die Selbstdefinition und die Selbstverwirklichung werden durch Freizeit bestimmt. Deswegen wird die Erlebnisgesellschaft auch oft „Freizeitgesellschaft“ genannt.<sup>48</sup> Die „Voraussetzung für das Erleben ist ein Spannungsverhältnis zwischen persönlichen Wünschen und nicht oder nur unzureichend befriedigender Realität“<sup>49</sup>. Damit einher geht die Erlebnisrationalität, die Schulze als „Routinisierung der Erlebnisorientierung in Form von Ziel-Mittel-Schemata“<sup>50</sup> bestimmt. Das Erlebnisbedürfnis bedient sich eines Erlebnismarktes der nahezu grenzenlosen Möglichkeiten, von denen der Tourismus einen wichtigen Teil darstellt.<sup>51</sup> Jedoch ist „eine Gesellschaft niemals ausschließlich als Erlebnisgesellschaft zu betrachten“<sup>52</sup>, da nicht alle ihrer Mitglieder erlebnisorientiert sind. Die

---

<sup>43</sup> Vgl. Rudolphi, Paul: Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft. Eine Untersuchung zu den Implikationen der Erlebnisorientierung in der Touristik. Paderborn 2007, S. 138.

<sup>44</sup> Vgl. Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main 1992.

<sup>45</sup> Vgl. Rudolphi: Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft, S. 9.

<sup>46</sup> Ebd., S. 10.

<sup>47</sup> Vgl. ebd.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 11.

<sup>49</sup> Ebd., S. 20.

<sup>50</sup> Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, S. 736.

<sup>51</sup> Vgl. Küblböck, Stefan: Zwischen Erlebnisgesellschaft und Umweltbildung. Informationszentren in Nationalparks, Naturparks und Biosphärenreservaten. München [u.a.] 2001, S. 24f.

<sup>52</sup> Rudolphi: Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft, S. 28.

Erlebnisgesellschaft ist fortwährend Veränderungen unterworfen. Im Moment gibt es beispielsweise wieder weniger Wohlstand und Freizeit, weshalb wahrscheinlich ist, dass sie nicht in dieser Art bestehen bleiben wird.<sup>53</sup>

### 3) Die Lüneburger Heide

#### 3.1 Allgemeines

Die Lüneburger Heide ist eine vom Menschen durch die sogenannte Heidebauernwirtschaft geprägte Kulturlandschaft, gelegen im Nordosten Niedersachsens zwischen den Städten Hamburg, Bremen und Hannover und den Flüssen Elbe und Aller.<sup>54</sup> „Eine eindeutige räumliche Abgrenzung des Gebietes ist [jedoch, d. Verf.] problematisch, da der Begriff der Lüneburger Heide auf volkstümlichen Überlieferungen beruht und ursprünglich nicht geographisch festgelegt ist.“<sup>55</sup> Die erwähnte Heidebauernwirtschaft ging im Laufe des 19. Jahrhunderts zurück, da die Bauern durch die Bauernbefreiung nun selbst entscheiden konnten, was sie anbauen und somit rentablere Acker- und Grünflächen aus den Heideflächen erschufen. Außerdem kam es auch zu Aufforstung und Übernutzung der Heide sowie zum Fall des Wollpreises für Heidschnuckenfell. Dies alles führte dazu, dass ein Höfesterben begann und somit auch die Anzahl der Heidschnucken sank und vor allem die Heideflächen geringer wurden. Damit und im Zuge des Rezeptionswandels begannen die Schutzbestrebungen für Heidegebiete.<sup>56</sup> Um die Heide vor dem durch die vorherigen Faktoren drohenden „Aussterben“ zu bewahren und für zukünftige Generationen zu retten, entstanden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunächst private Initiativen, vor allem durch den „Heidepastor“ Wilhelm Bode, die die Denkmalpflege zum Ziel hatten.<sup>57</sup> Basis für den Naturschutz war der Erwerb des Totengrundes (landschaftlich interessante Heidefläche) 1906 durch einen Professor aus Münster, der von Bode für diesen Zweck gewonnen wurde.<sup>58</sup> 1909 wurde dann in München der „Verein Naturschutzpark e.V.“ gegründet, der diese Aufgaben mit dem Kauf des Wilseder Bergs

---

<sup>53</sup> Vgl. Rudolphi: Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft, .S. 29.

<sup>54</sup> Vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 15.

<sup>55</sup> Völksen, Gerd: Landschaftsentwicklung der Lüneburger Heide – Entstehung und Wandel einer alten Kulturlandschaft. In: Brosius, Dieter/Fischer, Gerhard/Manthey, Holger/Völksen, Gerd (Hgg.): Die Lüneburger Heide. Leer 1984, S. 5-33, hier S. 6.

<sup>56</sup> Für den ganzen Absatz vgl. Cordes, Hermann/Kaiser, Thomas/v.d. Lacken, Henning/Lütkepohl, Manfred/Prüter, Johannes (Hgg.): Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. Geschichte-Ökologie-Naturschutz. Bremen 1997, S. 57f.

<sup>57</sup> Vgl. Neven, Hasso E.: Gäste in der Heide. Von den Anfängen des Fremdenverkehrs bis zur organisierten Tourismusregion. In: Naturschutz und Naturparke 214 (2009), S. 42-49, hier S. 42f.

<sup>58</sup> Vgl. Cordes et al.: Naturschutzgebiet Lüneburger Heide, S. 308.

1910 übernahm und ausdehnte<sup>59</sup> mit dem noch heute bestehenden Ziel, „die Reste der alten Heidelandschaft als Ausdruck vorindustrieller Lebens- und Kulturformen für die Nachwelt zu bewahren.“<sup>60</sup> 1921 wurde die Lüneburger Heide zum Naturschutzgebiet erklärt. Die heute verbliebenen Heideflächen werden vom Naturschutzpark sowie der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz sowohl für den Tourismus in Stand gehalten als auch teilweise als Truppenübungsplätze genutzt.<sup>61</sup>

### 3.2 Tourismus in der Lüneburger Heide

Nennenswerter Tourismus in der Lüneburger Heide, die generell das Charakteristikum einer geringen Bevölkerungsdichte und einer Strukturschwäche hat,<sup>62</sup> existiert ungefähr seit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Populär geworden für den Fremdenverkehr ist die Region durch Reiseberichte wie die „Heidefahrten“ von August Freudenthal (ab Ende der 1880er) sowie durch Literatur von Hermann Löns und Richard Linde, die vor allem Wandervereine ansprach und die Landschaft ästhetisierte.<sup>63</sup>

Durch den bereits erwähnten Wandel in der Landschaftswahrnehmung etablierten sich mit der Zeit der Wander- und Ausflugsverkehr, vor allem aus den umliegenden Großstädten mit der Eisenbahn kommend, sowie der Sommerfrischenurlaub. Dabei spielte auch das Bild der Ländlichkeit, Natürlichkeit und Abgeschiedenheit der Region eine Rolle.<sup>64</sup> In der Folge kam es zur Gründung von Verkehrsvereinen und Herausgabe von „Führern“, zur Errichtung von Gasthäusern, Kundenakquise und zur Ausdehnung des Bahnangebots sowie generell zur Verbesserung der Infrastruktur.<sup>65</sup>

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nahm der Tourismus in der Heide immer größere Ausmaße an. Vor allem während der Heideblüte kamen viele Wanderer über das Wochenende, was sich dann seit der Nachkriegszeit noch weiter verstärkte. Für die Region ist der Tourismus eine sehr wichtige Einnahmequelle, bietet er doch viele Erwerbsmöglichkeiten.

Heutige Heidetouristen werden wohl mit dem Begriff der Lüneburger Heide einerseits die Heideblüte im August/September und die damit verbundenen Wanderungen und Radtouren durch die Heide, beispielsweise zum Wilseder Berg, verbinden. Andererseits

<sup>59</sup> Vgl. <http://www.verein-naturschutzpark.de/>: Tradition mit Zukunft - Eine Kurzbeschreibung des Verein Naturschutzpark e.V. (VNP).

<sup>60</sup> Völksen: Landschaftsentwicklung der Lüneburger Heide, S. 27

<sup>61</sup> Vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 24.

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>63</sup> Vgl. Kiendl: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide, S. 167-169.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 174.

<sup>65</sup> Vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 163-171.

steht der Begriff auch für die große Zahl an Freizeit- und Tierparks sowie anderen Freizeiteinrichtungen, die in diesem Gebiet vorhanden sind.

#### 4) Reiseführer als Quelle: Definition und Entwicklung

Der Reiseführer ist eine Mischung aus verschiedenen Literaturarten, weswegen eine enge Definition, so Burkhard Lauterbach, nicht möglich ist.<sup>66</sup> Albrecht Steinecke unterscheidet vier Funktionen von Reiseführern: Wegweiser, animateur, Organisator und Interpret.<sup>67</sup> Ein wichtiges Merkmal dieser Sachtexte für praktische Zwecke ist ihre Aktualität.<sup>68</sup> Außerdem kann festgestellt werden, dass, wie in der Analyse noch zu zeigen sein wird, Reiseführer die Reisekultur widerspiegeln.<sup>69</sup>

Gorsemann definiert die Gattung Reiseführer als eine Form von Reiseliteratur, die im Vergleich zum Reisebericht reisepraktische Informationen aufweist, eher Objektivität als Anspruch hat und nichtfiktiv bzw. eher sachlich ist.<sup>70</sup> Der Reiseführer gehört des Weiteren zu Gebrauchstexten, die jedoch nicht klar von anderen literarischen Formen abgegrenzt werden können, da deren Übergänge und Traditionslinien ineinander verlaufen. Reiseführer dienen der Bildung wie auch der Unterhaltung eines überwiegend gebildeten und über sicheres, höheres Einkommen verfügenden, aktivitätsorientierten, kurz: bürgerlichen Publikums.<sup>71</sup> Vorformen des heutigen Reiseführers waren die Periegesen von Pausanias aus der griechischen Kultur um ca. 170 n. Chr., die Pilgerführer und Itinerare der christlichen Pilgerbewegung aus dem Mittelalter und die gebrauchorientierten, wissenschaftsfördernden humanistischen und aufklärerischen Apodemiken ab dem 16. Jahrhundert, die der Belehrung dienten und aus denen sich zusammen mit den enzyklopädischen Reisehandbüchern des 18. Jahrhunderts die Reiseführer entwickelten.<sup>72</sup> Während in der Zeit der Klassik und Romantik sich eher die weniger nutzungsorientierten poetisch-literarischen Reiseberichte durchsetzten, erschien 1839 der erste Baedeker, eine Neuherausgabe der „Rheinreise“ von J.A. Klein, der den Beginn der in großer Zahl herausgegebenen, regionsspezifischen und noch heute ähnlichen Reiseführer markierte und der nicht mehr nur von einem ursprünglichen Nutzen der Reise für die Person ausging. Reiseberichte und andere ähnliche Formen wurden nun zum Nebenprodukt und Baedeker übernahm

<sup>66</sup> Vgl. Lauterbach, Burkhard: Baedeker und andere Reiseführer: Eine Problemskizze. In: Zeitschrift für Volkskunde 85 (1989), S. 206-234, hier S. 212; 214.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 213.

<sup>68</sup> Vgl. Pretzel: Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, S. 24; 128.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 147.

<sup>70</sup> Vgl. Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 109.

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 39, sowie vgl. Lauterbach: Baedeker und andere Reiseführer, S. 223.

<sup>72</sup> Vgl. Pretzel: Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, S. 20.

damit das System des ersten „modernen“ Reiseführers von John Murray, welcher 1836 erschienen war.<sup>73</sup> Es wurden nun andere Ansprüche an eine Reise gestellt.<sup>74</sup> Die neue Gattung war eine Antwort bzw. Hilfe auf die bürgerlichen Bedürfnisse bei einer Reise.<sup>75</sup> Für die bürgerlichen Reisenden wurden die Vorschläge im Reiseführer zu einer Norm, einer „Prestigesache, den Erfolg nachweisen zu können, während der Reise die ‚vorgeschriebenen‘ Sehenswürdigkeiten besucht zu haben“<sup>76</sup>.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zunächst eine Diskrepanz zwischen den Aktivitätsansprüchen der Reisenden und den kunsthistorischen Bildungsschwerpunkten der Reiseführer. Dies hat sich in den 1970er Jahren mit der Einführung der sogenannten „alternativen“ Reiseführer geändert, die die zunehmende Pluralität von Lebensstilen berücksichtigten und von deren Konzept große, „traditionelle“ Verlagshäuser einiges übernommen haben.<sup>77</sup>

Heutzutage kennzeichnet Reiseführer ihre zunehmende Funktionsdifferenzierung nach Zielgruppe, Freizeitinteressen, Wegbeschreibung etc.<sup>78</sup> Laut Gorsemann muss sich ein Reiseführer an der Art und Weise, wie er die Realität wiedergibt, mit anderen vergleichen lassen, und zwar auf inhaltlicher sowie formaler Ebene.<sup>79</sup>

Kritisiert wird an Reiseführern u.a., dass sie einen kanonisierten und kanalisierten Blick haben.<sup>80</sup> Außerdem würden sie garantieren, „das Fremde aus der Sicherheit der gewohnten Wahrnehmungs- und Handlungsmuster heraus erleben zu können“<sup>81</sup> und nähmen eine „mediale Modellierung der Urlaubsbilder und -wünsche“<sup>82</sup> vor. Zusätzlich wird bemängelt, dass „these densely packed data bases of travel information, take away the last charms of travelling. When every minute detail of the journey is planned beforehand, you have already been through it before you start“.<sup>83</sup>

---

<sup>73</sup> Vgl. Gerndt: Reise. In: Enzyklopädie des Märchens, S. 506.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 63 sowie Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 79.

<sup>75</sup> Vgl. Gyr: Tourismus und Tourismusforschung, S. 472.

<sup>76</sup> Pretzel: Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, S. 59.

<sup>77</sup> Vgl. Lauterbach, Burkhard: „Von den Einwohnern“. Alltagsdarstellungen im Spiegel des Reiseführers. In: Zeitschrift für Volkskunde 88 (1992), S. 49-65, hier S. 63f.

<sup>78</sup> Vgl. Gerndt: Reise, S. 506.

<sup>79</sup> Vgl. Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 109.

<sup>80</sup> Vgl. Fendl/Löffler: „Man sieht nur, was man weiß“, S. 66.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 56.

<sup>82</sup> Gyr: Tourismus und Tourismusforschung, S. 480.

<sup>83</sup> Rogan, Bjarne: Travelling - Between ritual and routine : some comments on a consumption ritual in a historical perspective. In: Bockhorn, Olaf (Hg.): Volkskultur und Moderne : Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende ; Festschrift für Konrad Köstlin zum 60. Geburtstag am 8. Mai 2000. Wien 2000, S. 179-192, hier S. 190.

Reiseführer über die Lüneburger Heide gibt es seit 1880, als August Freudenthal zum ersten Mal seine „Heidefahrten“ veröffentlichte<sup>84</sup>, also parallel zur Entdeckung der Landschaft. Mit dem sich ausbreitenden Tourismus vermehrte sich auch das Angebot an Reiseführern (zunächst von Fremdenverkehrseinrichtungen herausgegeben) zu diesem Gebiet und es interessierten sich verstärkt große Verlage dafür.<sup>85</sup>

### 5) Der Vergleich: Darstellung der Lüneburger Heide

Das Kernstück dieser Arbeit besteht nun darin, die vier ausgewählten Reiseführer anhand mehrerer unterschiedlicher Kategorien, die jedoch vom Schwerpunkt der Darstellung der Lüneburger Heide ausgehen, zu untersuchen, und die Ergebnisse dieser Analyse zu kontextualisieren.

#### 5.1 Allgemeines zu den Reiseführern: Die Heide in schwarz-weißer Textflut und schrillum Design

Zum besseren Verständnis der weiteren Analyse folgt eine kurze überblicksartige Darstellung des Inhalts sowie des Anspruchs der verschiedenen Reiseführer:

Der Führer durch Celle und Umgebung<sup>86</sup> gibt dem Leser eine detaillierte, aktuelle Vorstellung von Celle mit Routen für Wandertouren von Celle aus, die eventuell aufgrund der Entfernungen lediglich die Südheide betreffen. Er wirbt mit seinen 22 Ansichten und einem Plan von Celle, was bedeutet, dass er vor allem Celle als interessanten und angenehmen Urlaubs- und Wohnort herausstellen will.

Der Grieben-Führer<sup>87</sup> bietet dem Leser eine Vorstellung der Bahnlinien in der gesamten Lüneburger Heide<sup>88</sup> sowie Routen für viele Wandertouren von Bahnstationen aus, vor allem in den Bereich des heutigen Naturschutzgebiets, von Hamburg ausgehend, an. Entlang der Routen werden die wichtigsten Städte mit Sehenswürdigkeiten vorgestellt. Die Sortierung erfolgt nach Bahnrouen, der Text ist geprägt von vielen nüchternen Aufzählungen. Er wirbt damit, dass er praktisch ist, drei Karten hat<sup>89</sup> und die

---

<sup>84</sup> Vgl. zum Beispiel Freudenthal, August: Heidefahrten. Für Freunde der Heide geschildert. Bremen 1890.

<sup>85</sup> Vgl. Kiendl: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide, S. 167f.

<sup>86</sup> Vgl. Verkehrs-Kommission der Stadt Celle: Führer durch Celle und Umgebung (Lüneburger Heide). Mit 22 Ansichten und einem Plan der Stadt Celle. Celle 1911.

<sup>87</sup> Vgl. Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide. Praktischer Reiseführer. Berlin 1914.

<sup>88</sup> Für damalige Reiseführer sehr gängig, ebenso wie das Sternchen-System. Vgl. Lauterbach, Burkhard: Thesen zur kulturwissenschaftlichen Reiseführer-Forschung. In: Kramer, Dieter/Lutz, Ronald (Hg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, Frankfurt am Main 1992, S. 55-69, hier S. 59.

<sup>89</sup> Vgl. Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide, S. 1.

Reiseführer der Reihe Grieben „sich durch absolute Unparteilichkeit und zuverlässige, vorurteilsfreie Angaben das allgemeine Vertrauen erworben“<sup>90</sup> haben.

Der DuMont Bildatlas<sup>91</sup> offeriert dem Leser eine Darstellung der Lüneburger Heide und des Wendlands als vielfältige Urlaubsregion. Er enthält viele Bilder und präsentiert typische Tätigkeiten, wichtiger Städte und Produkte der Region. Es gibt eher wenige Wander- und Radtouren. Die Sortierung erfolgt nach fünf Regionen und es ist sehr viel Fließtext vorhanden. Er wirbt mit dem Dreiersprechen „Einzigartige Bilder Aktuelle Informationen Detaillierte Karten“<sup>92</sup> sowie fünf großen Reisekarten.

Der Marco Polo-Reiseführer<sup>93</sup> stellt ebenfalls die gesamte Lüneburger Heide sowie das Wendland vor, es gibt einige vorgeschlagene Wander- bzw. Radtouren. Die Sortierung erfolgt nach Himmelsrichtungen und wird dazu noch untergliedert in viele Extrapunkte, die jeweils eine Art Zusammenfassung der wichtigsten Aktivitäten zu einem Thema bilden. Desweiteren charakterisiert sich das Werk durch viele kurze Texte und Aufzählungen sowie durch ein sehr buntes Design. Er wirbt mit „Insider Tipps“ sowie einer Extra Faltkarte zum Herausnehmen. Alle Reiseführer verfügen darüber hinaus über detaillierte reisepraktische Informationen.

So sei festzuhalten, dass hier jeweils die Region Lüneburger Heide in mehr oder weniger hundert Seiten Reiseführer gepresst und in dem Maße konstruiert wird, als dass ihr eine Gestalt als touristisch interessantes Gebiet gegeben wird, soweit das jetzt bereits absehbar ist. In den älteren Reiseführern ist diese Gestalt noch nicht so homogen wie in den neuen, da der Heidetourismus sich um 1910 noch im Anfangsstadium befand und sich noch keine solch starke Konzentration auf Orte herausbilden konnte. Jedoch waren das öffentliche Interesse und die touristischen Möglichkeiten vorhanden<sup>94</sup>, denn ansonsten wäre der Bedarf nach dem Füllen der Marktlücke seitens der Reiseführer-Verlage noch nicht dagewesen.<sup>95</sup>

Während in den beiden älteren Exemplaren kein Autor (Führer durch Celle und Umgebung) bzw. lediglich ein Bearbeiter („bearbeitet von G. Flebbe“<sup>96</sup>) genannt und nicht näher erläutert wird, wird bei den neuen Reiseführern der Autor (jeweils Klaus Bötig) kurz vorgestellt. Er kommt aus Bremen, ist zu jeder Jahreszeit in der Heide unterwegs und ist Reisejournalist, womit die Professionalität gerechtfertigt werden soll,

---

<sup>90</sup> Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide, S. 2.

<sup>91</sup> Bötig, Klaus: Lüneburger Heide, Wendland: Idylle in Rosa. Ostfildern 2011.

<sup>92</sup> Ebd., Einband.

<sup>93</sup> Bötig, Klaus: Lüneburger Heide, Wendland. Reisen mit Insider Tipps. Ostfildern 2012.

<sup>94</sup> Vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 163-169.

<sup>95</sup> Vgl. Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 38.

<sup>96</sup> Griebens Reiseführer, S. 1.

und er „recherchiert dort [in der Lüneburger Heide, d. Verf.] intensiv seit über zwei Jahrzehnten“<sup>97</sup>. Hier ist der Autor folglich kein Einheimischer, jedoch ein guter Kenner der Lüneburger Heide und verfügt damit auch über die nötige Distanz zu seinem beschriebenen „Feld“. Bezüglich der alten Reiseführer lässt sich vermuten, dass die Autorpersönlichkeit und das Individuelle der Texte damals noch nicht in der Art und Weise relevant waren wie heute. Jedoch scheint es sich bei den Autoren aufgrund der detailreichen Beschreibung (siehe 5.3) um zumindest sehr gute Kenner, wenn nicht sogar um Einheimische zu handeln, die mit einer gewissen Nähe zur Region schreiben und deren Geschriebenes professionell wirkt.

In Anlehnung an Gorsemanns Unterscheidung nach „Bildungsgut“ und „touristischer Gebrauchsanweisung“<sup>98</sup> ist damit festzustellen, dass die älteren Reiseführer sowohl Bildungsgut als auch Gebrauchsanweisung sind und die neuen Reiseführer eher ausschließlich eine Gebrauchsanweisung sind, wobei im DuMont das Wissens- bzw. Bildungselement noch vorhanden ist, da zum Beispiel eine Sensibilisierung für gesellschaftlich und politisch bedeutende Themen stattfindet<sup>99</sup>.

Nun geht es mit der Untersuchung der Zielgruppe um die Frage: Wer soll in die Lüneburger Heide kommen?

## 5.2 Vom bürgerlichen Privileg hin zur „Heide für alle“: Die Zielgruppe

Wie das Reisen, so haben sich auch die Reisenden verändert. In der Lüneburger Heide sieht man, je nachdem, wo man sich gerade aufhält, nahezu alle Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten. Für wen sind nun die Reiseführer konzipiert?

Die angeratene bzw. anvisierte Dauer des Aufenthalts laut Reiseführer beträgt bei allen, neu wie alt, ein paar Tage, sie sind also nicht für Heide-Park-Besucher, die ohnehin keinen Reiseführer bräuchten, oder Tagesausflügler gedacht. In den neuen Reiseführern gibt es wenig Spezialisierung, es wird versucht, jeden Geschmack und jede Vorliebe zu treffen. Etwas lässt sich jedoch differenzieren: Im DuMont wird viel Wert auf Kultur und Museen gelegt, die typischen Freizeitparks sind kaum verzeichnet. Dieser Reiseführer geht generell von einer gewissen Bildung und einem ökologischen Interesse bei den Lesern aus, da zum Beispiel die Themen Gorleben und Castortransport auf vier Seiten großzügig behandelt werden. Durch sein recht schlichtes Layout, den längeren informativen Texten und den Kunst/Kultur-Schwerpunkt ist er eher für die etwas ältere

<sup>97</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 1.

<sup>98</sup> Vgl. Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 80.

<sup>99</sup> Vgl. Exkurs zu Gorleben, in: Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 104-107.

Mittelschicht gemacht, die sich vor allem im Vorfeld über ihre Urlaubsregion informieren will. Auch Gorsemann kommt zu dem Ergebnis, dass im DuMont viel Wissen verarbeitet wird und er somit „populärwissenschaftlich“ genannt werden kann.<sup>100</sup> Der Marco Polo-Reiseführer macht aufgrund der Informationsdichte zu praktischen Gesichtspunkten, der modernen Aufmachung sowie der Anglizismen (zum Beispiel Symbole: „Highlight“, „Insider-Tipp“, „Best of...“<sup>101</sup>, der modernen Internetsprache: „Links, Blogs, Apps & More“<sup>102</sup>) und den kurzen „Häppchen-Texten“ den Eindruck, dass er ein Reiseführer für Menschen ist, die sich sonst keinen kaufen würden. Dies bestätigt auch Gorsemann, indem sie von dem „Kurz(weilig)e[n]“<sup>103</sup> und vom „Reiseführer für Anfänger“<sup>104</sup> spricht. Er soll wohl eher eine kostenbewusstere Klientel wie junge Leute und junge Familien aus der Mittelschicht ansprechen, da es eine Seite mit kostenlosen Angeboten gibt.

Bei den alten Reiseführern ist die Zielgruppe klar definiert: Es ist eine Gruppe, die einen gewissen Bildungsanspruch hatte und sich das Reisen zeitlich und finanziell erlauben durfte, das Bürgertum. Im Führer durch Celle und Umgebung wird dies besonders deutlich. Ein Bild auf Seite 4 zeigt ein sogenanntes Promenadenkonzert. Dies zeigt erstens, dass das Spaziergehen auf einer anderen Vorstellung basierte als heute, nämlich, dass man während eines Konzerts umherwandelte. Zweitens sehen die abgebildeten Menschen bürgerlich aus: Sie sind gut angezogen, die Männer tragen Frack oder Uniform, die Frauen weiße Kleider, alle haben eine aufrechte Haltung und wahren Distanz zueinander. Außerdem wird eine gesellschaftliche Differenzierung vorgenommen, wenn auf Seite 7 zunächst von (Kur)badeanstalten und direkt im Anschluss von einer Volksbadeanstalt gesprochen wird. Dass die Reise auch für Familien gedacht ist, sieht man an der Berücksichtigung von Kinderpreisen (zum Beispiel Seite 6). Darüber hinaus wird durch die Erwähnung von Gaspreisen etc. sowie auch direkt (Seite 22) gesagt, dass Celle sich als Wohnsitz, besonders für Senioren, eignet. Also werden mit diesem Reiseführer auch potentielle Neubürger und nicht nur Touristen angesprochen. Für den Grieben ist bezüglich der Zielgruppe das Gleiche konstatierbar, hier wird die Zielgruppe vor allem durch die Sprachwahl erkenntlich.

Auch wenn es in den alten Reiseführern mit der Eisenbahn bereits ein Transportmittel für Menschenmassen gab, war der „richtige“ Massentourismus nicht das Ziel. Den gab

---

<sup>100</sup> Vgl. Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 245.

<sup>101</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 2.

<sup>102</sup> Ebd., S. 110.

<sup>103</sup> Gorsemann: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung, S. 204.

<sup>104</sup> Ebd.

es in der Form noch nicht, zumal die Arbeiter noch nicht über den geregelten Urlaub verfügten, den die Beamten in der Zeit schon hatten.<sup>105</sup> Die bürgerliche Bildungsreisentradiation wird hier durch den Wissensanspruch deutlich. Mit den neuen Reiseführern hingegen ist die Demokratisierung des Reisens längst vollzogen und die kommerzialisierte Form der Massenreise schon lange in der Lüneburger Heide angekommen. Es sollen nun also alle in die Lüneburger Heide kommen, was auch auf einen Wandel der Darstellung des Gebiets zurückzuführen ist.

Der sich durch die gesamte Arbeit ziehende Konstruktionsansatz der Lüneburger Heide als Tourismusgebiet lässt sich intensiver mit einer nun folgenden Analyse zur Motivik der Landschaftsbilder feststellen.

### 5.3 Die konstante Motivik zur Lüneburger Heide: Blühende Erika, dunkle Wacholder, Kutschen, Schäfer, Heidschnucken

Landschaften und ihre Repräsentation sind laut Norbert Fischer einem historischen Wandel unterzogen. Mit der Beherrschung der Natur durch Technik und den Menschen sowie der gleichzeitigen „Entfremdung menschlicher Arbeit von Natur“<sup>106</sup> während der Neuzeit konnte der Mensch die Landschaft nun zum Beispiel mit der im 16. und 17. Jahrhundert aufkommenden Landschaftsmalerei ästhetisieren und ihre Bilder verbreiten. Besonders im bürgerlichen Zeitalter war die Wahrnehmung und Empfindung der Landschaft stark ausgeprägt. Heute hingegen ist das klassische Landschaftsverständnis nicht mehr haltbar, da die Grenzen zwischen Stadt und Land aufgrund von Mobilität und den sogenannten „Nicht-Orten“ von Marc Augé („flüchtige, funktionale Stationen“<sup>107</sup>, die die Schnelllebigkeit der heutigen Gesellschaft aufzeigen) zunehmend verschwimmen.<sup>108</sup>

Unter der voraussetzenden Annahme, dass „das jeweilige wissenschaftliche, touristische oder künstlerische Verständnis von ‚Landschaft‘ in höchstem Maße ein soziales Konstrukt und Ergebnis der Definitionsmacht einzelner Akteure bzw. Gruppen ist“<sup>109</sup>, werden nun die Landschaftsbilder über die Lüneburger Heide in den verschiedenen Reiseführern der vergleichenden Analyse unterzogen.

<sup>105</sup> Vgl. Prahl: Soziologie der Freizeit, S. 100.

<sup>106</sup> Fischer, Norbert: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie. In: Zeitschrift für Volkskunde 104 (2008), S. 19-39, hier: S. 22.

<sup>107</sup> Fischer, Norbert: Modellerte Natur. Zur Modernisierung der Landschaft im zwanzigsten Jahrhundert. In: Brednich, Rolf W./Schneider, Annette/Werner, Ute (Hgg.): Natur-Kultur: Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster 2001, S. 317-326, hier S. 318.

<sup>108</sup> Vgl. Fischer: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie, S. 22-28.

<sup>109</sup> Fischer, Norbert/Müller-Wustewitz, Susan/Schmidt-Lauber, Brigitta: Einleitung. In: Dies. (Hgg.): Inszenierungen der Küste. Berlin 2007, S. 7-15, hier S. 11.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Motivik in allen drei Reiseführern, in denen Bilder vorhanden sind, wiederkehrend ist und viele der auch schon damals üblichen Klischees bedient werden.

Im DuMont ist bereits auf dem Einband ein typisches, klischeehaftes Bildmotiv zu sehen, ein traditioneller Schafstall mit rosa blühender Heide im Vordergrund und dem passenden Untertitel dazu: „Idylle in Rosa“. Dieser weist auf die touristische Hauptzeit während der Heideblüte im August und September hin. Ein anderer Punkt heißt: „Das Leben eines Schäfers“, der mit dem abgebildeten Schafstall angedeutet wird. Auf den Seiten 10/11 ist ein typisches Heidebild mit blühender Heide und Wacholder zu finden, das die Ursprünglichkeit und Unberührtheit der Landschaft, die jedoch bezüglich der Lüneburger Heide nicht vorhanden sind, da sie eine vom Menschen gemachte Kulturlandschaft ist, betonen will. Außerdem sieht man zwischendrin keine Wanderwege, was die Einsamkeit des Wanderns herausstellen soll, jedoch nicht korrekt ist, da das Gebiet längst vom Massentourismus erschlossen ist. Dazu gibt es eine bezeichnende Überschrift: „Heidepoesie“. Hier wird Heide mit Dichtung verbunden. Einerseits ist dies auf die Schönheit, Idylle und Ruhe gemünzt, die touristisch gesehen mit einem Spaziergang in der Heide verbunden werden, andererseits könnte auch die Quelle der Kreativität der Dichter, die die Schönheit der Heide zusammen mit den Malern „entdeckt“ haben, gemeint sein. Auf den Seiten 18 und 19 ist ein weiteres Motiv anzutreffen: Ein mittelaltes Paar fährt Fahrrad in typischer Heidelandschaft, die ein wenig blüht. Damit ist erstens eines der Hauptfortbewegungsmittel erfasst, das Fahrrad (schneller als der früher angepriesene Fußmarsch), und zweitens ein Großteil der Leser dieses Reiseführers, da die Zielgruppe dieses Buches aufgrund der stark auf Kunst und Kultur fokussierten Inhalte und des neutralen, schlichten Layouts wohl eher die mittelalte Mittelschicht darstellt (siehe Punkt 5.2). Die Mehrheit der Heidefotos befindet sich auf den Seiten, auf denen der Naturpark Heide vorgestellt wird. Auf den Seiten 38/39 ist rosa blühende Heide, eine Pferdekutsche und die für die Landschaft ebenso typische Birke zu sehen. Dazu wird das Rosa des Bildes der Heide in der Überschrift „Typische Heideidylle“ – der Autor steht also zur Typisierung der Heide – wieder aufgenommen. Genauso verhält es sich mit den folgenden Bildern auf den Seiten 40/41: Im kleinen Text links wird die Heide als „Wanderparadies“ beschrieben, es ist ein traditioneller Wegweiser zu sehen, ebenso wie das Bild vom „einsamen Wanderer“ in der Heide, was der Realität aufgrund der Touristenströme und der Tatsache, dass es verboten ist, mitten in der blühenden Heide zu schlendern, fern ist. Außerdem ist mit dem unteren Bild, einem fast schon kitschig anmutenden Sonnenuntergang vom

Wilseder Berg aus fotografiert, der Romantik keine Grenzen gesetzt. In der Art, so könnte der Leser denken, hätte es auch schon Hermann Löns sehen können, ein romantisch anmutendes Stimmungsbild wie zu Zeiten Caspar David Friedrichs. Eine Heidschnuckenherde – in blühender Heide – sowie der Wagen der alljährlich gekrönten Heidekönigin auf dem traditionellen Heideblütenfest in Schneverdingen runden die rosa-grüne Bilderschau ab.

Im Marco Polo befinden sich insgesamt wesentlich weniger Heidebilder als im DuMont. Das liegt einerseits daran, dass generell weniger Bilder vorhanden sind – der DuMont beansprucht für sich schließlich auch den Titel „Bildatlas“ – andererseits könnte es auch daran liegen, dass, wie noch zu sehen sein wird, der Schwerpunkt des Marco Polo-Reiseführers ein anderer ist als der des DuMont Bildatlas und hier die Heide an sich einen weniger großen Stellenwert einnimmt als das Aktivitätsangebot „drumherum“. Auf dem Deckblatt ist ebenfalls ein typisches klischeehaftes Heidemotiv zu sehen, eine Pferdekutsche voll besetzt mit Menschen in blühender Heidelandschaft. Das Bild wird gewählt, weil die Touristen sich so die Lüneburger Heide vorstellen oder sie diese so kennen, und nicht, weil es Schwerpunkt des Reiseführers ist, denn die Präsentation des Naturschutzparks und der Touren beträgt ca. ein Fünftel des Gesamtinhalts. Auf Seite 11 wird ein Klischee-Text mit einem stereotypen Heidschnuckenbild verbunden, das dem der Schnuckenherde im DuMont auf Seite 42 sehr ähnelt. Generell werden im Marco Polo eher Klischeegedanken aufgenommen, oft noch betont oder es wird mit ihnen gespielt, zum Beispiel bei dem das Bild unterstreichenden Satz „Zieht dann noch eine Schnuckenherde mit Schäfer und Hirtenhund vorbei, ist das Heideglück perfekt.“<sup>110</sup> Es wird vom Typischen, vom Stereotyp ausgegangen. Das Bild „Zwei Konstanten im Naturpark, hier im Totengrund: Wacholderbüsche und Heidekraut“ auf Seite 75 zeigt den im Naturschutzpark liegenden Totengrund während der Heideblüte. Dieser Reiseführer verwendet demnach den Begriff „Konstanten“ für die Betonung der Tradition, der idyllisierende Blick soll beibehalten werden. Es ist eine doppelte Stereotypisierung dadurch vorhanden, dass nicht nur ein „typisches“ Bild, das man auch vor hundert Jahren schon hätte verwenden können, gezeigt wird, sondern es auch so genannt wird. Die Seiten 18 und 19 zeigen einen traditionellen Bienenkorbunterstand, im Hintergrund ist die sich wie ein Leitmotiv durch das Buch ziehende blühende Heide zu sehen.

Insgesamt überwiegen die klassischen Heidebilder, wiederkehrende Motive mit grün und rosa als Farben. Die Fotos könnten problemlos zwischen den neuen und alten

---

<sup>110</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 11.

Reiseführern hin- und hergetauscht werden, ohne dass ein Unterschied festgestellt werden kann. Es findet eine Aufrechterhaltung des pittoresken Landschaftsbildes, das eigentlich, so Norbert Fischer, längst überholt ist<sup>111</sup>, statt.

Im Führer durch Celle und Umgebung ist ein typisches Wacholder- und Heidebild (S. 25) als Übergang zwischen Celle und Wanderungen in die Lüneburger Heide zu finden, wobei man nicht erkennt, ob die Heide blüht, da es sich um ein Schwarz-Weiß-Foto handelt. Darüber hinaus gibt es bis auf eine Abbildung einer Allee nur Fotos von historischen Gebäuden und Denkmälern in Celle sowie von Fabriken. Somit ist entweder gezeigt, dass die Lüneburger Heide hier nicht Schwerpunkt der Darstellung ist, oder aber der Wanderer soll sich, wie auf Seite 26 unten erwähnt, selber ein Bild von der Natur machen. Die Tatsache, dass im Grieben kein Bild vorhanden ist, zeigt, dass Bilder für Reiseführer damals noch nicht so essentiell waren und die Technik noch nicht so fortgeschritten war wie heute.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass früher wie heute bezüglich der Motivik bekannte Klischees bedient werden. Dies wird heute jedoch als vollkommen normal betrachtet, da die Touristen nach John Urry in der Postmoderne wissen, dass sie Touristen sind.<sup>112</sup> Es muss allerdings betont werden, dass die Repräsentation der Landschaft der Lüneburger Heide unterschiedlich ist: Um 1910 waren Stadt und Land mehr räumlich voneinander getrennt, bildeten quasi eine Antithese und die Ästhetisierung der Landschaft war größer (siehe Punkt 5.3). Die Natur sollte jedoch auch „beherrscht“ werden; nach der „Entdeckung“ vieler realer Landschaften durch Dichter und Maler wurden Landschaften „zum Kult und zugleich zum Label einer neuen Art des Reisens, zunehmend unterstützt von Dampfschiff und Eisenbahn“<sup>113</sup>. Mit dem oben erwähnten heutigen offenen Landschaftsverständnis ist Landschaft nicht mehr als „harmonisch idealisierte[r] Raum“<sup>114</sup> zu sehen, was an der bewussten klischeebetonten Darstellung der neueren Reiseführer deutlich wird. Jedoch bedient man sich zum Beispiel bei der Herstellung und Inszenierung von „künstlichen“ Landschaften sowie bei der Errichtung und Pflege von Naturschutzgebieten dieser klassischen bürgerlichen Konzepte bzw. Ideale.<sup>115</sup> Fischer sieht Naturschutzgebiete - und aus einem solchen stammen in den neuen Reiseführern die meisten Bilder – als stärkste Form der Modellierung hin zu „stillgestellter Natur“, die angesichts der

---

<sup>111</sup> Vgl. Fischer: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie, S. 27.

<sup>112</sup> Vgl. Urry, John: *The Tourist Gaze*. London 2002, S. 91.

<sup>113</sup> Fischer: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie, S. 25.

<sup>114</sup> Ebd., S. 27.

<sup>115</sup> Gesamter Absatz vgl. Fischer: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie, S. 22-29.

schnellebigen, kurzweiligen „restlichen“ Welt das Bleibende, den Ruhepol darstellen sollen.<sup>116</sup> Was sich in der Anfangsphase des Tourismus als „craving for the picturesque“<sup>117</sup> der Bürgerlichen äußerte, dann als das Machen des Pittoresken als erster Schritt der Entwicklung des touristischen Blicks galt, ist heute noch in abgeschwächter Form in den neuen Reiseführern vorhanden. Außerdem sind Bilder in Reiseführern nicht nur Anreiz zum Kauf des Produkts, sondern auch ein Teil der eigenen erwarteten Erfahrungen,<sup>118</sup> mit denen Touristen sich auf die Reise machen. Und wenn es nicht so aussieht wie im Reiseführer, kann es zu Enttäuschungen führen. Hier wird also eine Gefahr des Reiseführers deutlich: Touristen, früher wie heute, wollen bzw. sind daran gewöhnt, das Typische, das Stereotyp zu sehen, das, wovon sie gehört und gelesen und welches sie auf Bildern gesehen haben. Sie erwarten es förmlich. Auch Kiendl findet in ihrer Analyse heraus, dass stereotypisiert wird. Diese Stereotypenbildung entsteht dadurch, dass „durch einseitige Auswahl [hier: von Bildern, d.Verf.] und Darstellung von Tatsachen komplexe Zusammenhänge vereinfacht wiedergegeben werden“<sup>119</sup> und die Darstellung dadurch glaubwürdig erscheint.

Somit gilt auch zu konstatieren, dass bezüglich der Motivwahl eindeutig eine Kontinuität zu beobachten ist. Wichtig ist ebenfalls die Darstellung im Reiseführer von Celle, die eindeutig auf die Präsentation der Stadt abzielt und nicht auf das Umland, im Gegensatz zu den modernen Reiseführern, die eher die gesamte Region im Fokus haben. Nach dieser ikonografischen Analyse der Darstellung der Lüneburger Heide ist im Anschluss auch eine linguistische Analyse, vor allem aufgrund des Bildermangels in den alten Reiseführern, essentiell.

#### 5.4 Von Aussichten und schwärmerischer, klischeehafter Naturbeschreibung: Die sprachliche Darstellung der Lüneburger Heide

Auch durch die Sprache werden in den Reiseführern Stereotypen zur Landschaftsbetrachtung gebildet. In der Sprache wird allerdings auch der zeitliche Unterschied zwischen den einzelnen Reiseführern am deutlichsten. Was Fischer et al. für die Nordseeküste feststellen, lässt sich auf die Lüneburger Heide übertragen: Die Erschließung durch die Touristen hat die Wahrnehmung positiv verändert, sie ästhetisiert. In dieser Phase befinden sich die alten Reiseführer.<sup>120</sup>

<sup>116</sup> Vgl. Fischer: Modellerte Natur, S. 323-325.

<sup>117</sup> Löfgren, Orvar: On Holiday. A history of vacationing. Berkeley 2002, S. 20.

<sup>118</sup> Vgl. Fendl/Löffler: „Man sieht nur, was man weiß“, S. 68/69.

<sup>119</sup> Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 309.

<sup>120</sup> Vgl. Fischer/Müller-Wusterwitz/Schmidt-Lauber: Einleitung, S. 7-9.

Hinsichtlich der neueren Reiseführer fällt auf, dass die Ausführungen sich ähneln, da sie vom selben Autor verfasst wurden. Die Bewertungen der Attraktionen des Heidegebiets werden meist mit eher geistlosen, aber prägnanten und für alle verständlichen Adjektiven wie „schön“ sowie Komposita mit dem Wort „Heide“ (zum Beispiel „eines der schönsten Heidetäler“<sup>121</sup>, „das schönste Wandergebiet“<sup>122</sup>, „einem der schönsten Heideflüsschen“<sup>123</sup>, „einem der schönsten Heidedörfer“<sup>124</sup>, „im schönsten Heidegebiet [...] Eine schöne Route“<sup>125</sup>, „durch die schönsten Heideflächen“<sup>126</sup>, „schöner [...] ist die Heide nirgendwo“<sup>127</sup>, „schöner Wacholderbestand“<sup>128</sup>) und „stimmungsvoll“<sup>129</sup> vorgenommen, im Marco Polo noch ausgeprägter als im DuMont. Es wird von „verträumte[n] Dörfer[n]“ und immer wiederkehrend von „blühenden Heideflächen“ gesprochen, die Begriffe „Wacholder“, „Pferdekutsche“, „Heidschnucke“, „Idylle“ und „Heideromantik“ tauchen zusammen mit der Charakterisierung der blühenden Heide häufig auf.<sup>130</sup> Zudem werden immer wieder die Ställe erwähnt. Die Landschaft wird außerdem charakterisiert als „Bilderbuch-Heide“<sup>131</sup>, „so, wie sie sich fast jeder vorstellt“<sup>132</sup>, das Moor als „besonders reizvoll“<sup>133</sup>, eine Allee als „Heidetypisch[...]“<sup>134</sup>. Außerdem habe die personifizierte Heide „je nach Jahreszeit ganz unterschiedliche Gesichter, und sie ist äußerst vielfältig“<sup>135</sup>, sie ist mal „baumbestanden[...]“<sup>136</sup>, mal „fast baumlos[...]“<sup>137</sup>. Zusammengefasst ist es „ländliches“ Vokabular, das Ruhe, Abgeschlossenheit und Natur betont.

Nur selten werden einfallsreiche Formulierungen wie diese Personifikation „die Schönheit der Natur übersteigt alle menschliche Vorstellungskraft. Streng und aufrecht stehen Wacholdersträucher, [...], wie Wachsoldaten im rosa Blütenmeer.“<sup>138</sup> aufgegriffen. Diese Formulierung ist allerdings als zeitlos zu charakterisieren. Mystische Sprache wird angewendet bei den Wachholdern: „dunkelgrüne[...] Wacholder

---

<sup>121</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 41.

<sup>122</sup> Ebd., S. 43.

<sup>123</sup> Ebd., S. 69.

<sup>124</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 48.

<sup>125</sup> Ebd., S. 68.

<sup>126</sup> Ebd., S. 92.

<sup>127</sup> Ebd., S. 74.

<sup>128</sup> Ebd., S. 94.

<sup>129</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 65/66.

<sup>130</sup> Ebd., S. 19; S. 39; S. 41; S. 45; S. 51; S. 55.

<sup>131</sup> Ebd., S. 55.

<sup>132</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 64.

<sup>133</sup> Ebd., S. 55.

<sup>134</sup> Ebd., S. 56.

<sup>135</sup> Ebd., S. 73.

<sup>136</sup> Ebd., S. 95.

<sup>137</sup> Ebd.

<sup>138</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 11.

[...] wirken wie Gespenstergruppen<sup>139</sup> „noch bizarrerem Wacholderwald“<sup>140</sup>, „hier besonders dichten und bizarren Wacholderwald“<sup>141</sup>. Auf Seite 4 im Marco Polo wird dem Leser ein „Naturidyll“, „pure Natur ohne Trubel“ als „InsiderTipp“ angeboten. Die „Ausblickssprache“ ist quantitativ weniger ausgeprägt als in den alten Reiseführern, entweder, da es nicht mehr viele Ausblicke gibt, oder sie nicht mehr als so spektakulär gelten, zum Beispiel heißt es „schweift der Blick weit über Wald und Heide“<sup>142</sup>, „Gelegenheit zum geruhsamen Genuss des weiten Panoramablicks“<sup>143</sup> oder „besonders schönen Ausblick“<sup>144</sup>. Komposita mit „Heide“ werden häufig verwendet: „Heideromantik“, „Heideidylle“<sup>145</sup> oder „Heideglück“<sup>146</sup>.

Die alten Reiseführer weisen hingegen eine andere Anmutungsqualität auf, besonders die Thematisierung der Aussicht wird auf sehr vielfältige und einfallsreiche Art und Weise vollzogen. Dies durchbricht den monotonen Charakter der Wegbeschreibungen. Besonders Aussichten werden variantenreich hervorgehoben: „Herrliche Aussicht“<sup>147</sup>, „schöner Blick“<sup>148</sup>, „hübsche Ausblicke“<sup>149</sup>, „gute Fernsicht“<sup>150</sup>, „umfassende Rundschau“<sup>151</sup>, „schöne Aussicht“<sup>152</sup>, „Herrlicher, weiter, überraschender Rundblick“<sup>153</sup>, „prächtigem Fernblick“<sup>154</sup>, „gute Ausblicke“<sup>155</sup>, „lohnende Aussicht“<sup>156</sup>, „prachtvolle Ausblicke“<sup>157</sup>, „Aussicht!“<sup>158</sup>, „überraschend schöne Fernblicke!“<sup>159</sup>, „Majestätische Aussicht“<sup>160</sup>. Im Führer durch Celle und Umgebung ist eine Lobespassage über die Heide enthalten, die den Schriften Hermann Löns sowie den späteren Reisebeschreibungen, wie sie von Kiendl und Gröll<sup>161</sup> behandelt wurden, ähnelt:

---

<sup>139</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 11.

<sup>140</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 57.

<sup>141</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 93.

<sup>142</sup> Ebd., S. 76.

<sup>143</sup> Ebd., S. 93.

<sup>144</sup> Ebd., S. 94.

<sup>145</sup> Ebd., S. 11/12.

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> Verkehrs-Kommission der Stadt Celle: Führer durch Celle und Umgebung, S. 27.

<sup>148</sup> Ebd.

<sup>149</sup> Ebd., S. 29.

<sup>150</sup> Ebd., S. 30.

<sup>151</sup> Ebd.

<sup>152</sup> Ebd., S. 31.

<sup>153</sup> Ebd., S. 55.

<sup>154</sup> Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide, S. 15.

<sup>155</sup> Ebd., S. 19.

<sup>156</sup> Ebd., S. 20.

<sup>157</sup> Ebd.

<sup>158</sup> Ebd., S. 23.

<sup>159</sup> Ebd., S. 44.

<sup>160</sup> Ebd., S. 13.

<sup>161</sup> Vgl. Gröll: Zum Landschaftserlebnis der Heide, S. 133-156.

„[...] , wenn sie auch im Frühling, im Herbst und im Winter etwas ernstere Farben zu ihrem Kleide wählt. Wenn im Frühling der Pfingstgeist durch die Heide weht, so passt zu ihrer vornehmen braunen Tracht [...] im Herbst [...] ein Bild von meergleicher Grösse, wenn in der nachdenklichen Stille der Heide zur Winterszeit der Blick schweift [...] wenn solche grosse Stille und Reinheit einem das Gemüt bewegt und die Nerven ruhig macht, dann darf man dies Fleckchen Erde gewiss schön nennen. Man komme nur und sehe es.“<sup>162</sup>

Danach wird ebenso bildreich die in der Lüneburger Heide ansässige Tierwelt beschrieben. Im Grieben wird die Heide mit einer ähnlichen Metaphorik dargestellt: Die Landschaft habe „einen ganz eigenen Zauber“, bestehe aus

„ungeheurem Heidemeer mit seinen charakteristischen Wacholdersträuchern, weißstämmigen Birken und dunklen Kiefern, [...] fruchtbaren Feldern [...] fetten Märschen und grünen Wiesen, die von klaren Bächen durchflossen werden. Und wer einmal im August, wenn der Erika rosa Blütenglöckchen sich entfalten, die blühende Heide geschaut hat, den zieht es immer wieder zu ihr zurück.“<sup>163</sup>

Mit Fischer ist zu konstatieren, dass Landschaft um 1905 sowohl bereits naturkundliche Kenntnisse mit einbezog, was hier an der Thematisierung des Naturschutzparks zu sehen ist, als auch noch „klassische“ ästhetisiert-empfindsame Konnotationen auslöste.<sup>164</sup> Dies findet sich auch in den untersuchten Reiseführer-Exemplaren wieder: Insgesamt ist die Sprache, wenn es um Landschaft geht, im Vergleich zu den neuen Reiseführern sehr lebendig, differenziert und einladend. Das Adjektiv „schön“ wird eher selten gebraucht, stattdessen gibt es sowohl „lieblich im Tal liegende“<sup>165</sup> Orte, oft „Bauernwald“<sup>166</sup>, der die landwirtschaftliche Nutzung herausstellt im Vergleich zum Staatswald, den „eigenartige[n] Kessel des Totengrundes“<sup>167</sup>, „romantische Wacholderlandschaft“<sup>168</sup> oder auch, als negative Wertung vergleichbar mit den ersten Reiseberichten zur Lüneburger Heide, „kümmerlich ihr Leben fristenden düsteren Wacholdern“<sup>169</sup> sowie „amphitheatralisch sich ausbreitende Landschaft“<sup>170</sup>. Besonders Schafställe werden häufig genannt, allerdings nicht verbunden mit dem Adjektiv „traditionell“, wie in den neueren Reiseführern, außerdem „wildromantische Landschaft!“<sup>171</sup>. Häufig kommen Beobachtungsempfindungen und ästhetisierende

<sup>162</sup> Verkehrs-Kommission der Stadt Celle: Führer durch Celle und Umgebung, S. 27f.

<sup>163</sup> Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide, S. 5.

<sup>164</sup> Vgl. Fischer: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie, S. 26.

<sup>165</sup> Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide, S. 18.

<sup>166</sup> Ebd., S. 20.

<sup>167</sup> Ebd., S. 22.

<sup>168</sup> Ebd., S. 26.

<sup>169</sup> Ebd.

<sup>170</sup> Ebd., S. 27.

<sup>171</sup> Ebd., S. 30.

Ausrufe hinzu wie „in schöner Lage“<sup>172</sup> oder „freundliches Städtchen“<sup>173</sup>, „prächtige Landschaftsbilder!“<sup>174</sup>, „abwechslungsreiche Heide- und Waldgebiete“<sup>175</sup>, „typische Wacholder- und Heidelandschaft“<sup>176</sup>, „prächtige Nadelholzbestände“<sup>177</sup> und die „Perle der Südheide“<sup>178</sup>. Die Dinge, die herausgestellt werden, sind folglich die gleichen. Es ist also auch hier eine Kontinuität festzustellen - wobei in den alten Reiseführern der Wald noch besonders betont wird - jedoch wird unterschiedlich attribuiert.

Zusammengefasst gesagt sind die Darstellungen zwar vom Inhalt her ähnlich, jedoch ist der Umfang ein anderer und die Sprache sehr unterschiedlich. Wie Pretzel in ihrer Reiseführer-Analyse zum Rhein festgestellt hat, gibt es auch in diesen untersuchten Exemplaren einen Wandel der Sprache: Sie wird, wie gezeigt wurde, zunehmend vereinfacht und versachlicht, um sich der höheren Geschwindigkeit des Reisens anzupassen und um den Leser nicht zu überfordern. „Statt der Muße des Erlebens steht immer mehr die schnelle, leicht erfassbare Information im Vordergrund“<sup>179</sup>. Die modernen Texte ähneln keinen Reisebeschreibungen, sie sind auch keine stilistisch ausgefeilten Ausführungen mehr, die Emotionen erzeugen wollen. Während früher die Landschaft oft verschiedenartig beschrieben und personifiziert wurde, benutzen die Autoren heute gängige „Sammeladjektive“ wie zum Beispiel „schön“<sup>180</sup>.

Vermutlich haben die Menschen nicht mehr den differenzierten Blick auf die Natur wie früher, als man auf viele verschiedene Arten ihre Schönheit beschreiben und ausdrücken konnte. Heute ist alles nur noch „schön“. Durch die heutige Mobilität und Schnelligkeit des Reisens hat man auch keine Zeit zur Verfügung, um sich groß Details anzuschauen. Bei Simon Schama in dessen Werk „Der Traum von der Wildnis“<sup>181</sup> ist die Sprache den älteren Reiseführern ähnlich, er benutzt viele wertende Adjektive. Aber auch er stellt fest, dass es heute eher um „Produktion“ von Landschaften geht; der Blick wird durch wiederholte, typische Motive verengt.<sup>182</sup> Außerdem sei hier David Blackbourn erwähnt, der die „Eroberung der Natur“ durch den Menschen in Deutschland beschreibt.

---

<sup>172</sup> Ebd., S. 33.

<sup>173</sup> Ebd., S. 35.

<sup>174</sup> Ebd., S. 43.

<sup>175</sup> Ebd., S. 63.

<sup>176</sup> Ebd., S. 80.

<sup>177</sup> Ebd., S. 81.

<sup>178</sup> Ebd., S. 82.

<sup>179</sup> Pretzel: Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, S. 128.

<sup>180</sup> Vgl. ebd.

<sup>181</sup> Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination, München 1996.

<sup>182</sup> Vgl. Fischer/Müller-Wusterwitz/Schmidt-Lauber: Einleitung., S. 9.

Für ihn hat sich nicht nur das Landschaftsdenken, sondern auch die Landschaft selbst durch den Menschen verändert.<sup>183</sup>

Wie Kiendl festgestellt hat, wird in den alten Reiseführern das Bild vermittelt, als sei die Lüneburger Heide keine vom Menschen gemachte Kulturlandschaft, sondern eine „ursprüngliche“ Naturlandschaft ohne menschlichen Einfluss, da die „Einsamkeit“ herausgestellt wird.<sup>184</sup> Laut ihr ist das ästhetisierend-schwärmerische Bild „einem sachlicheren Ton gewichen“<sup>185</sup> was aber nicht bedeutet, dass die Menschen nicht mehr die Illusion besitzen, eine unberührte Landschaft vorfinden zu wollen. Laut Fischer besteht generell, heute wie früher, „ein [...] Bedürfnis nach der homogen gestalteten, in sich harmonischen Landschaft“<sup>186</sup>, eine Sehnsucht nach Landschaft. Für Orvar Löfgren ist die ästhetisierende Sprache heutzutage klar und deutlich noch in Katalogen, Postkarten und Reiseführern vorhanden.<sup>187</sup>

Wie genau die Lüneburger Heide präsentiert wird, ist im nächsten Punkt Thema der Analyse.

### 5.5 Inhaltliche Präsentation: Die vielfältige Lüneburger Heide

Wie im vorigen Teil festgestellt wurde, leben die alten Reiseführer von der dichten, subjektiven Beschreibung der Landschaft. Wie ist der übrige Inhalt zu vergleichen?

Generell wird die Lüneburger Heide auf eine identische Art präsentiert: Ihre landschaftliche Einzigartigkeit<sup>188</sup>, ihr Facettenreichtum (in den alten Reiseführern hinsichtlich der Landschaft, in den neuen hinsichtlich der verschiedenen Erlebnis- und Aktivitätsmöglichkeiten), ihr Abwechslungsreichtum zu jeder Jahreszeit und ihre Anziehungskraft zur Heideblüte werden herausgestellt. Der Naturschutzpark bzw. die Landschaft an sich steht als „Hauptattraktion“ im Zentrum der alten Reiseführer im Führer durch Celle und Umgebung jedoch neben der Stadt Celle. Dies rührt daher, dass es viele andere Möglichkeiten noch gar nicht gab, und die Reisenden darüber hinaus andere Ansprüche hatten. In den neuen Reiseführern wird der Naturschutzpark als ein Punkt unter mehreren thematisiert. Im DuMont wird viel Kunst und Kultur vorgestellt. Im Marco Polo befinden sich vor allem die Aspekte Erlebnisbezug, Kultur, Parks und Tiere. Die Heide wird als Anziehungspunkt für Natursuchende charakterisiert.

<sup>183</sup> Vgl. Blackburn, David: Die Eroberung der Natur: eine Geschichte der deutschen Landschaft. München 2007.

<sup>184</sup> Vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 307.

<sup>185</sup> Ebd., S. 313.

<sup>186</sup> Fischer: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie, S. 29.

<sup>187</sup> Vgl. Löfgren: On Holiday, S. 25.

<sup>188</sup> Vgl. dazu die Idee der „Alleinstellungs-Merkmale“ in Fischer/Müller-Wusterwitz/Schmidt-Lauber: Einleitung, S. 13.

Interessant ist auch, wie der Rezeptionswandel der Lüneburger Heide von der (menschenverlassenen) Wüste zur Schönheit aufgenommen wird: Während in den neuen Reiseführern kaum die Anfänge des Tourismus und die „Entdeckung“ durch Dichter und Maler geschildert werden<sup>189</sup>, gehen die alten Reiseführer darauf, wahrscheinlich aufgrund der zeitlichen Nähe, etwas detaillierter ein. Im Führer durch Celle und Umgebung findet sich die Erkenntnis, die Heide sei jetzt beliebt. Eine Erklärung wird geboten durch das „lebhaftere Naturempfinden unserer Tage“<sup>190</sup>. Hier spielen die Industrialisierung verbunden mit der verbreiteten Ansicht, dass alles Natürliche langsam verfallen wird, und die damit ausgelöste Angst im Zuge der Heimatbewegung eine bedeutende Rolle.<sup>191</sup> Im Grieben widmet sich eine ganze Seite dem Rezeptionswandel.

In diesem Kontext sei auch die Berücksichtigung des Heideinterpreten Hermann Löns<sup>192</sup> einmal erwähnt: Während er in den älteren Reiseführern nicht behandelt wird, obwohl er als Zeitgenosse bereits rezipiert wurde<sup>193</sup>, wird er vor allem im DuMont als Heidedichter und Mythos durch das ganze Buch hindurch immer wieder thematisiert. Zwei bekannte Zitate, auch in anderen Kontexten oft erwähnt, werden aufgenommen<sup>194</sup> und es findet ein Vergleich mit einem unbekannteren Autor statt. Im Marco Polo wird sein Beitrag zum Heidetourismus herausgestellt.

Inhaltlich wird die Lüneburger Heide also oberflächlich gesehen ähnlich präsentiert, viele Details sind jedoch sehr unterschiedlich.

Nachdem das Gebiet mit seinen Attraktionen charakterisiert wurde, sollen nun die Bewohner der Lüneburger Heide in den Fokus genommen werden: Es folgt eine Analyse zur Darstellung der einheimischen Bevölkerung.

## 5.6 Von zurückhaltenden „Eigenbrötlern“ zu kreativen Touristenfängern: Die einheimische Bevölkerung

Die Bewohner der Lüneburger Heide werden im Wandel der Zeit sehr unterschiedlich charakterisiert. In den neuen Reiseführern überwiegen die nicht expliziten, eher neutralen, „freundlichen“ Wertungen, die die Bewohner auf lockere Art und Weise vorstellen: Im DuMont beispielsweise werden die Überschriften aus der „Perspektive“ der Bewohner gewählt (zum Beispiel „die vielen Kutscher, die den Gästen gern ihre

<sup>189</sup> Vgl. Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 15.

<sup>190</sup> Verkehrs-Kommission der Stadt Celle: Führer durch Celle und Umgebung, S. 25.

<sup>191</sup> Vgl. Gröll: Zum Landschaftserlebnis der Heide, S. 147.

<sup>192</sup> zu Hermann Löns: vgl. vor allem Kiendl: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide, S. 166-169.

<sup>193</sup> Vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 157.

<sup>194</sup> Vgl. Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 23; S. 45.

reizvolle Heimat zeigen“<sup>195</sup>). Dies stellt die Bewohner positiv gestimmt gegenüber den Touristen und authentisch dar. Außerdem werden „Geschichten“ über Einheimische erzählt, die traditionell und ursprünglich wirken sollen. Beispielsweise wird ein Schäfer vorgestellt oder Menschen, die etwas außergewöhnlich Kreatives machen. Dies betont den Wunsch der heutigen Gesellschaft nach Rückkehr zur Natur und dem Traditionellem sowie das sich haltende Bild der Rückständigkeit der Lüneburger Heide. Dazu wird auch der Ideenreichtum erwähnt: „Hier bescheren ideenreiche Alt- und Neuheidjer Natur- und Kulturerlebnisse unerwarteter Art“<sup>196</sup>. Auch der Marco Polo stellt die Einheimischen als touristenfreundlich und kreativ dar: „Die Heidjer tun ein Übriges, um Familien anzulocken und zufriedenzustellen“<sup>197</sup> und Autor Bötig „schätzt den Einfallsreichtum der Heidjer“<sup>198</sup>. Einerseits ist dies sicher als Geschäftstüchtigkeit einzustufen, es zeugt aber andererseits auch von Neugierde und Offenheit.

Während im Führer durch Celle und Umgebung die Heidebewohner nicht thematisiert werden und er diesbezüglich neutral und nüchtern bleibt, was für diese Zeit eher untypisch ist, gibt es im Grieben eine typische zeitgenössische Darstellung des Volkes, die weder vorurteilsfrei noch unparteiisch ist, wie zuvor auf Seite 2 im Grieben betont: Durch die „Abgeschlossenheit der Heide“ entstanden „charakteristische Züge“, die „urwüchsige Kraft und edle Schönheit“ des „niedersächsischen Stammes“<sup>199</sup>. Auf Seite 78 werden die Bewohner überdies als stark religiös charakterisiert. Außerdem findet sich ein Rat zum Umgang mit den Menschen, die hier als anderen gegenüber misstrauisch charakterisiert werden: Da der „Heidebewohner [...] dem Fremden gegenüber sehr zurückhaltend [ist][...]“<sup>200</sup> solle man darauf Rücksicht nehmen.

Somit werden in den alten Darstellungen Stereotypen angesprochen, die typisch für diese Zeit sind.<sup>201</sup> Hundert Jahre später allerdings hat sich der Heidjer an die Touristen gewöhnt und will sogar mit ihnen Geld verdienen, so könnte man denken.

Nun gilt es im folgenden Punkt herauszufinden, wie die Lüneburger Heide als Reisedestination konstruiert wird.

---

<sup>195</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 4f.

<sup>196</sup> Ebd., S. 39.

<sup>197</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 102.

<sup>198</sup> Ebd., S. 2.

<sup>199</sup> Alle: Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide, S. 7.

<sup>200</sup> Ebd., S. 9.

<sup>201</sup> Vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 305f.

### 5.7 Ziel des Aufenthalts: Die Lüneburger Heide als Erlebnisort oder Ort der Rekreation?

Beim Vergleich der verschiedenen Reiseführer stellt sich die durch die Tourismusgeschichte bedingte Frage, ob bei der Reisepraxis, hier speziell für die Lüneburger Heide formuliert, die schnelllebige, ständige Erlebnissuche oder die aufmerksame Wandererfahrung, also eine sportliche, jedoch auch gleichzeitig erholsame Tätigkeit, im Fokus steht.

Die angeratene bzw. anvisierte Dauer des Aufenthalts laut Reiseführer beträgt bei allen, neu wie alt, ein paar Tage. Auf diese Notwendigkeit wird hingewiesen: „Wer das Gebiet gut kennenlernen will, sollte sich aber nicht auf einen Kurzbesuch beschränken“<sup>202</sup>. Im Grieben werden verschiedene Touren mit der Dauer von zwei bis acht Tagen vorgestellt, denn „nur eine mehrtägige Wanderung ermöglicht es, die wichtigsten und schönsten Gebiete der Lüneburger Heide kennen zu lernen“<sup>203</sup>.

Zur „Herstellung“ von Sehenswürdigkeiten, die Dean MacCannell in fünf Phasen einteilt („naming phase“, „framing and elevation phase“, „enshrinement“, „mechanical reproduction“ und „social reproduction“<sup>204</sup>), lässt sich sagen, dass meist die gleichen Orte in ähnlicher Weise mit ihren bedeutenden Attraktionen als Sehenswürdigkeit dargestellt werden, beispielsweise wird Müden in jedem Reiseführer als das schönste Heidedorf präsentiert. Jedoch stellen die alten Reiseführer noch mehr kleinere Orte vor und verfügen insgesamt über eine „dichtere“ Beschreibung. Außerdem werden Orte, die als Sommerfrische geeignet sind, vorgestellt, und in den neuen Reiseführern werden zahllose unterschiedliche Aktivitäten präsentiert. Darüber hinaus wirbt der Marco Polo mit „Insider Tipps“. Wenn jedoch alle Leser diesen Rat befolgen, ist es kein „Insider“ mehr und viele andere Touristen werden auch irgendwann dort hingehen. Somit wäre dann eine neue Sehenswürdigkeit geschaffen.

Bei einem Vergleich der Vorstellung zweier Städte (Celle und Soltau) ist erkennbar, dass bezüglich der Stadt Celle die Beschreibung recht ähnlich ist, bis auf die Ausführlichkeit, die jedoch nicht auf eine Zeit hin interpretiert werden kann. Es werden aber ähnliche Sehenswürdigkeiten beschrieben. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass es generell in den alten Reiseführern eher darum geht, Grundbedürfnisse zu stillen wie Schlafen, Essen sowie Erholung und in den neueren eher darum geht, Erlebnisse zu erfahren.

---

<sup>202</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 73.

<sup>203</sup> Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide, S. 9.

<sup>204</sup> Lauterbach: Thesen zur kulturwissenschaftlichen Reiseführer-Forschung, S. 57.

Zu der wichtigen Frage, was in den Reiseführern als Ziel des Aufenthalts beschrieben wird, lässt sich sagen, dass in den neuen Reiseführern eine Vielfalt an Aktivitäts- und Erlebnismöglichkeiten angeboten wird, besonders im Marco Polo: Tierparks, Museen, Freizeitparks, Sehenswürdigkeiten, Bäder (die es früher zwar auch schon gab, damals aber das einzige Ziel die Kur war und es heute um Erholung und Erlebnis geht), Veranstaltungen, ökologische Dinge (Produkte, Tätigkeiten, Veranstaltungen) etc. Besonders oft werden Aktivitäten erwähnt, die Natur mit Erlebnis verbinden bzw. bei denen Natur und Erlebnis ineinander über gehen (zum Beispiel beim Heidschnuckenaustrieb).

Der Stellenwert der Freizeit hat sich, wie man an der zunehmenden Erlebnisorientierung sieht, binnen hundert Jahren komplett verändert. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts charakterisiert Hans-Werner Prahl ihn wie folgt: „Freizeit [war] für die meisten Menschen bis etwa 1950 nur eine Randerscheinung, denn bis dahin überwogen die zum Teil recht harten Arbeitsbedingungen und die Sorge um Familie und Kinder.“<sup>205</sup> Von 1950 bis um 1990 sank die Arbeitszeit pro Jahr um die Hälfte, was die Freizeitstunden wiederum erhöhte.<sup>206</sup> Im Zuge dessen fand auch ein Wandel des Freizeitverständnisses statt: Paul Rudolphi stellt fest, dass durch die Zunahme an arbeitsfreier Zeit und durch geringere Geldsorgen der Ausrub- und Erholungsurlaub weniger wird, wohingegen der Bedarf an Erlebnis- und Vergnügungsurlaub steigt.<sup>207</sup>

Zu den Erlebnissen im Marco Polo heißt es: „Das ist Pflicht: einmal Heide klassisch rund um den Wilseder Berg. Die Kür: Heide kreuz und quer per Rad oder mit Wanderschuhen“<sup>208</sup>. Hier wird die Wandertour also als ein Muss betrachtet und es gilt der Anspruch, erst einmal das Wichtigste mitzunehmen. Rastlosigkeit, Flexibilität und Schnelllebigkeit sind hier die Schlüsselbegriffe, um die heutige Gesellschaft und ihre Reisebedürfnisse zu charakterisieren.<sup>209</sup> Der Tourismus passt sich auch in der Lüneburger Heide diesen Reisebedürfnissen an, wie Prahl konstatiert: „Die Ferienreise überwindet immer größere Räume in immer kürzerer Zeit, Tempo und Zeitsparen sind zu typischen Mustern des Tourismus geworden“.<sup>210</sup>

Insgesamt beträgt die Darstellung des Naturschutzparks in den neuen Reiseführern ein Fünftel des Gesamttexts, was bedeutet, dass viele andere Aktivitäten dazu gekommen sind oder wertgeschätzt werden. Das heißt folglich, dass das „Drumherum“ um den

<sup>205</sup> Prahl: Soziologie der Freizeit, S. 27.

<sup>206</sup> Vgl. Küblböck: Zwischen Erlebnisgesellschaft und Umweltbildung, S. 20.

<sup>207</sup> Vgl. Rudolphi: Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft, S. 20.

<sup>208</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 93.

<sup>209</sup> Vgl. Prahl: Soziologie der Freizeit, S. 242.

<sup>210</sup> Ebd., S. 241.

Naturschutzpark als wichtiger angesehen wird, wenn es nicht für einige der Hauptgrund für einen Besuch in der Lüneburger Heide ist. Das wird auch thematisiert: „Die Heide allein ist längst kein Garant für hohe Besucherzahlen mehr. Neue Attraktionen müssen her.“<sup>211</sup> Im DuMont werden unter „Erlebnisse, die Sie auf keinen Fall versäumen sollten“<sup>212</sup> sowohl Kultur, Natur als auch Vergnügen subsumiert, wobei Kultur den größten Teil ausmacht und Natur lediglich einen Aspekt umfasst. Der Tourist muss das, was ihm „vorgekaut“ wird, nur noch „nachmachen“. Bei „Erleben“ sind jedoch nicht die auch für die Lüneburger Heide typischen Freizeit- und Tierparks verzeichnet. Allerdings werden einige Wander- und vor allem Radtouren vorgestellt. Ein Aspekt ist auch die Rückkehr zum Ursprünglichen respektive Traditionellen.

Dagegen sind die Aktivitäten in den alten Reiseführern schnell an einer Hand abgezählt: An erster Stelle steht das Wandern, das den Hauptteil der „Führer“ ausmacht. Außerdem sind die gleichen Touren auch zum Radfahren beschrieben. Darüber hinaus werden Tennisplätze, Kegelbahnen, Bäder, Sehenswürdigkeiten, eine Veranstaltung (die Celler Hengstparade) und Theater beschrieben. Im Übrigen wird für jeden Ort mindestens eine Gastwirtschaft vorgestellt, die den Wanderern wohl vor allem wegen der Geselligkeit empfohlen wird. Im Führer durch Celle und Umgebung wird viel beschrieben, von lateinischen Begriffen für Pflanzen hin zu Museumsabteilungen, jedoch scheint hier das Sehen und die Erholung beim Wandern, die Gesellschaft und das Speisen in den Lokalen bereits im Vordergrund zu stehen.

Insgesamt werden also vor allem die Wandererholung und die intensive Naturbeschreibung in den Fokus gestellt, während in den neuen Reiseführern andere Aktivitäten und „häppchenartiger“ Schreibstil Vorrang haben. Dies wird auch an der Wortwahl deutlich. Heute wird viel Erlebnisvokabular verwendet, der Leser wird von einem imaginierten animateur oft direkt angesprochen: „Typisch Lüneburger Heide: Das erleben Sie nur hier“<sup>213</sup>, „Naturerlebnis“<sup>214</sup>, „viel Neues zu entdecken. Das Spannendste [...]“<sup>215</sup>, „Erleben Sie die vielfältigen Facetten der Lüneburger Heide“<sup>216</sup>, „Nach dem erlebnisreichen Besuch“<sup>217</sup>, „Sie erleben Heide und Moor“<sup>218</sup>, „Erlebnisse,

---

<sup>211</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 47.

<sup>212</sup> Ebd., S. 7.

<sup>213</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2012, S. 7.

<sup>214</sup> Ebd., S. 12.

<sup>215</sup> Ebd., S. 17.

<sup>216</sup> Ebd., S. 33.

<sup>217</sup> Ebd., S. 30.

<sup>218</sup> Ebd., S. 97.

die Sie auf keinen Fall versäumen sollten“<sup>219</sup>, „die Stadt am Tag und am Abend mit allen Sinnen erleben“<sup>220</sup> sowie „Natur- und Kulturerlebnisse“<sup>221</sup>.

Aus den heutigen Erlebnisbeschreibungen heraus kann man mit Karlheinz Wöhler deuten:

„Die räumlichen physischen und soziokulturellen Verfasstheiten (=Gegebenheiten) spielen für die Einteilung und die Wahrnehmung der touristischen Welt keine Rolle mehr. Die touristische Welt ist vielmehr [...] ein Produkt sozialer Konstruktionen und imaginärer Geographien.“<sup>222</sup>

Jedoch lockt im Falle der Lüneburger Heide auch noch die Landschaft, die einzigartig und somit raumgebunden ist. Zum Erlebnisvokabular passend nennt Daniel J. Boorstin „Pseudo-Ereignisse“ als Ziel touristischen Interesses<sup>223</sup> und geht davon aus, der heutige Tourist sei passiv, er müsse erst animiert werden und warte darauf, dass etwas mit ihm passiert.<sup>224</sup> Der Tourist habe eine „bequeme Konsumlust“.<sup>225</sup>

Früher hingegen wurde das Wort „Erlebnis“ nicht benutzt, stattdessen ist der Wanderer beim Durchstreifen der Landschaft angehalten, auf viele Details zu achten, die Zeit scheint dabei stillzustehen. Ein Wandel in der Landschaftsdeutung wird hier wieder sichtbar. Neben den schon angesprochenen vielfältigen Aussichtsbeschreibungen wird deswegen viel Sehens- und Beobachtensvokabular benutzt und der Leser außerdem nie direkt angesprochen: „manches malerische Straßenbild“<sup>226</sup>, „Wer die Strassen der Stadt aufmerksam durchwandert“<sup>227</sup>, „Besonders erhebend ist ein Blick in die Schlosskapelle“<sup>228</sup>, „so bemerkt man rechts“<sup>229</sup>, „Beachtung verdient ferner“<sup>230</sup>, „hier achte man auf“<sup>231</sup> sowie „bietet reiche Gelegenheit, den Gegensatz zwischen Geest- und Marschlandschaft zu beobachten“<sup>232</sup>.

Über das Wandern ist zu sagen, dass es um die Jahrhundertwende herum und bis zu den Weltkriegern sehr populär war. Mit der neu gewonnenen Freizeit durch die neuen

---

<sup>219</sup> Bötig: Lüneburger Heide, Wendland 2011, S. 7.

<sup>220</sup> Ebd., S. 37.

<sup>221</sup> Ebd., S. 39.

<sup>222</sup> Wöhler, Karlheinz: Topographie des Erlebens. Zur Verortung touristischer Erlebniswelten. In: Ders. (Hg.): Erlebniswelten. Herstellung und Nutzung touristischer Welten. Münster 2005, S. 17-28, hier S. 17.

<sup>223</sup> Vgl. Lauterbach: Thesen zur kulturwissenschaftlichen Reiseführer-Forschung, S. 57.

<sup>224</sup> Vgl. Bausinger: Grenzenlos..., S. 349.

<sup>225</sup> Vgl. ebd.

<sup>226</sup> Verkehrs-Kommission der Stadt Celle: Führer durch Celle und Umgebung, S. 10.

<sup>227</sup> Ebd., S. 12.

<sup>228</sup> Ebd.

<sup>229</sup> Ebd., S. 30.

<sup>230</sup> Ebd., S. 17.

<sup>231</sup> Ebd., S. 20.

<sup>232</sup> Ebd., S. 32.

Regelungen der Arbeitszeitkürzung zunächst des Bürgertums<sup>233</sup> und motiviert durch Ziele wie Förderung vaterländischer Tugenden, Heimatentdeckung, Naturliebe, Mildern sozialer Spannungen durch gemeinsames Wandern, Reform der Lebensführung und Erhöhung des Tourismus entstanden viele Wandervereine, ab 1910 auch für Arbeiter, die, vor allem von Hamburg ausgehend, die ersten (massenhaften) Touristen in der Lüneburger Heide waren.<sup>234</sup>

Als Fazit ist festzustellen, dass die Erlebnisgesellschaft sich die Sehenswürdigkeiten nicht mehr erwandern will, sondern so schnell wie möglich und so viel wie möglich an einem Tag mitnehmen will und das geht am besten mit schnellen, unabhängigen Verkehrsmitteln wie dem eigenen Auto. Das Ziel der alten Reiseführer ist somit eine ganzheitliche Naturerfahrung, Erholung und Genuss. Das Ziel der neuen Reiseführer ist hingegen vor allem Erlebnis und Naturerfahrung.

Touristen erwarten immer das Außergewöhnliche, wie Urry konstatiert.<sup>235</sup>

Rudolphi fasst zusammen, dass das Erlebnis im Tourismus ein zentraler Bestandteil ist und die Erwartungen und Bedürfnisse der Touristen sich geändert haben. Daraus sei in den letzten Jahren eine neue Reisekultur entstanden. Durch den Erlebniswunsch, bei der Lüneburger Heide zum Beispiel das intensive Erleben der Natur, kommt es zu Auswirkungen wie der Standardisierung von Reisen, abnehmender Aufenthaltsdauer, Wochenendtrips, höherer Mobilität, sanfter bzw. ökologischer Tourismus. Die typischen Erlebnisprodukte sind Pauschalreisen.<sup>236</sup>

Um zurück zur Konstruktion der Lüneburger Heide zu gelangen, ist hiermit festzustellen, dass auch sie heute eher als Erlebnisregion gesehen wird.

## 6) Fazit und Ausblick

Die Frage, um die es in der Analyse ging, war diejenige, wie die Lüneburger Heide als Reiseregion im Wandel der Zeit präsentiert wird. Insgesamt ist dabei festzustellen, dass sie von der Landschaft her in den jeweiligen Reiseführern recht ähnlich dargestellt wird, es jedoch zu den anderen untersuchten Punkten einige Unterschiede gibt. Dies nun noch einmal genauer: Allgemein wird kontinuierlich die Vielfältigkeit zu allen Jahreszeiten und der Abwechslungsreichtum beschrieben. Zu den alten Reiseführern muss man hinzufügen, dass dort der Fokus auf dem Naturschutzpark liegt, während in den neuen

<sup>233</sup> Vgl. Prahl: Soziologie der Freizeit, S. 101.

<sup>234</sup> Ganzer Absatz: vgl. Kiendl: Die Lüneburger Heide, S. 173-179.

<sup>235</sup> Vgl. Urry: The tourist gaze, S. 92.

<sup>236</sup> Vgl. Rudolphi: Freizeit in der Erlebnisgesellschaft, S. 17-19.

sehr viele unterschiedliche Dinge angesprochen werden, zum Beispiel werden auch „Mythen“ wie Hermann Löns aufgegriffen, um das Gebiet als traditionell darzustellen. Früher erfolgte die Darstellung der Landschaft auf schwärmerische Art und Weise in langen Passagen und es gab eine Ästhetisierung wie in den Reiseberichten, heute wird stereotypisiert. Wie dargestellt wurde, gibt es zwar wiederkehrende Bildmotive, jedoch entstanden sie eventuell aus einer anderen Motivation heraus. Betont werden immer Ländlichkeit, Idylle, Ruhe und Abgeschiedenheit. Die sprachlichen Mittel, um die Landschaft darzustellen, wurden mit der Zeit verkürzt und vereinfacht, jedoch bleibt der Grundtenor, der die Themen der Bilder wieder aufgreift, bestehen.

Die Bewohner der Lüneburger Heide werden in den alten Reiseführern als eher distanziert beschrieben, als Weltfremde, die mit Touristen nichts zu tun haben wollen. Außerdem existiert die zeitgenössische Wertung des germanischen Stereotyps. In den neuen Reiseführern wird die Bevölkerung dagegen als überaus touristenfreundlich präsentiert, darüber hinaus wird keine Wertung vorgenommen. Generell wird die Tradition herausgestellt und so getan, als ob die dortigen Menschen ganz andere wären, was Vorurteile schürt und noch zu dekonstruieren bzw. zu prüfen wäre.

Ein Wandel findet in der Bestimmung der Zielgruppe statt. Früher sollte ausschließlich das Bürgertum in die Lüneburger Heide kommen (wie auch vergleichbar mit anderen Gebieten), heute ist sie als Massentourismusgebiet vor allem zur Heideblüte für alle Schichten zugänglich, wobei die Reiseführer eher die Mittelschicht ansprechen.

Zum Ziel des Aufenthalts, ein divergierender Aspekt, wird in den alten Reiseführern die Wandererholung, mit dem Fokus auf Natur und Landschaft. Die neuen Reiseführer preisen dagegen die Lüneburger Heide als aktivitätsreich und machen die Erlebnisvielfalt zum Ziel.

Somit findet sich in den alten Reiseführern eine „Ästhetisierung der Landschaft, [...] Idealisierung der Bewohner und [eine] Historisierung ihrer Kultur“<sup>237</sup>, während in den neuen ein Wandel von statten gegangen ist, der die Lüneburger Heide nun anders, und zwar eher als Erlebnisregion mit viel Kunst und kulturellen „Schätzen“, die als i-Tüpfelchen auch noch idyllische Natur aufweist, konstruiert.

Über diese Arbeit hinausgehend wäre weitere Forschung nach Lauterbach im Bereich der Reiseerwartungen, Reisebedürfnisse und Reisewunschvorstellungen über dieses Gebiet sinnvoll<sup>238</sup>, sowie zum Beispiel die Untersuchung der Konstruktion der

---

<sup>237</sup> Kiendl: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide, S. 167.

<sup>238</sup> Vgl. Lauterbach: Thesen zur kulturwissenschaftlichen Reiseführer-Forschung, S. 64.

Lüneburger Heide in anderer (Tourismus)Literatur wie Internetseiten für Touristen über die Lüneburger Heide, Zeitschriften, Postkarten oder Urlaubskataloge bzw. -broschüren. Der Naturschutzpark Lüneburger Heide hatte kürzlich beantragt, sich für den Weltkulturerbetitel bewerben zu dürfen, was jedoch nicht zugelassen<sup>239</sup> wurde. Da nun stattdessen geplant wird, mit anderen Heideregionen in Europa zu diesem Ziel zusammenzuarbeiten<sup>240</sup>, könnte man auch untersuchen, wie diese Heidelandschaft im Vergleich zu anderen Heidelandschaften Europas touristisch beschaffen ist und präsentiert wird.

Als relativ neues Untersuchungsfeld ist das Medium Internet zu betrachten: Da es ständig aktualisierbar ist und über viel größere Veranstaltungskalender verfügt als Reiseführer, wird es zu einer immer ernstzunehmenderen Konkurrenz für Reiseführer. Durch die mit web 2.0 möglich gewordene Selbstgestaltung und aktive Teilnahme sowie die Tatsache, dass man dort viel einfacher zum Beispiel Erfahrungsberichte veröffentlichen kann als wenn man an den Reiseführer-Verlag schreibt, wäre eine Untersuchung der Entwicklung vom Reiseführer hin zum Onlinereisematgeber sinnvoll und interessant. Beispielsweise wäre in diesem Kontext eine Umfrage der Lüneburger Heide-Touristen angebracht mit der Kernfrage, wie bzw. mit welchen Hilfsmitteln sie sich auf die Reise vorbereitet haben.

Außerdem könnte man die Internet-Reise-Foren bzw. Communitys untersuchen, zum Beispiel gibt es von Marco Polo ein solches. Dort schreiben die Reiseführerautoren teilweise noch Extra-Beiträge.<sup>241</sup> Hier können zum Beispiel die Inhalte und Tipps mit denen der Reiseführer verglichen werden.

Dadurch, dass sich die Lüneburger Heide dem Zeitgeist des Erlebnishungers angepasst hat, bewahrt sich die Region ihre Chance, auch weiterhin als wichtige deutsche touristische Destination zu bestehen. Es bleibt zu hoffen, dass diese besondere Landschaft durch weitere Pflegemaßnahmen und Gelder, u.a. aus Spenden und Tourismus, so in dieser Art und Weise erhalten bleibt.

---

<sup>239</sup> Vgl. <http://www.abendblatt.de/region/article2312919/Lueneburger-Heide-darf-nicht-Weltkulturerbe-werden.html>: Hamburger Abendblatt: Lüneburger Heide darf nicht Weltkulturerbe werden. Aber das Alte Land gehört zu den niedersächsischen Vorschlägen. Erschienen am 20.06.2012.

<sup>240</sup> Vgl. <http://www.abendblatt.de/region/lueneburg/article2313092/Heideregion-bewirbt-sich-erneut-als-Unesco-Weltkulturerbe.html>: Hilmes, Christian: Heideregion bewirbt sich erneut als Unesco-Weltkulturerbe. Erschienen am 20.06.2012.

<sup>241</sup> Vgl.

[http://www.marcopolo.de/reiseforum/Europa/Deutschland/Lueneburger\\_Heide\\_Wendland/Lueneburger\\_Heide\\_Wendland](http://www.marcopolo.de/reiseforum/Europa/Deutschland/Lueneburger_Heide_Wendland/Lueneburger_Heide_Wendland) Marco Polo: Reiseforum Lüneburger Heide, Wendland.

## Literaturverzeichnis

### **Primärliteratur:**

Bötig, Klaus: Lüneburger Heide, Wendland: Idylle in Rosa. Ostfildern 2011.

Bötig, Klaus: Lüneburger Heide, Wendland. Reisen mit InsiderTipps. Ostfildern 2012.

Freudenthal, August: Heidefahrten. Für Freunde der Heide geschildert. Bremen 1890.

Griebens Reiseführer: Die Lüneburger Heide. Praktischer Reiseführer. Berlin 1914.

Verkehrskommission der Stadt Celle: Führer durch Celle und Umgebung (Lüneburger Heide). Mit 22 Ansichten und einem Plan der Stadt Celle. Celle 1911.

### **Sekundärliteratur:**

Bausinger, Hermann: Grenzenlos...Ein Blick auf den modernen Tourismus. In: Bausinger, Hermann/Beyrer, Klaus/Korff, Gottfried (Hgg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München 1999, S. 343-353.

Blackbourn, David: Die Eroberung der Natur: eine Geschichte der deutschen Landschaft. München 2007.

Bönisch-Brednich, Brigitte: Reiseberichte. In: Boden, Doris/Friede, Susanne/Marzolph, Ulrich/ Shojaei Kawan, Christine (Hgg.): Enzyklopädie des Märchens: Stichwort Reiseberichte. Band 11, Berlin 2004, S. 521-527.

Bönisch-Brednich, Brigitte: Reiseberichte. Zum Arbeiten mit publizierten historischen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hgg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 125-140.

Brednich, Rolf W.: Quellen und Methoden. In: Ders.: Grundriß der Volkskunde, Berlin 2001, S. 77-100.

Brockhoff, Horst: Eine Hütte für die Wanderfreunde. Erlebnisberichte aus der Frühzeit des Heideturismus vor dem I. Weltkrieg. In: Brockhoff, Horst/Wiese, Giesela/Wiese, Rolf (Hgg.): Ja, grün ist die Heide...Aspekte einer besonderen Landschaft. Ehestorf 1998, S. 199-216.

Cordes, Hermann/Kaiser, Thomas/v.d. Lacken, Henning/Lütkepohl, Manfred/Prüter, Johannes (Hgg.): Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. Geschichte-Ökologie-Naturschutz. Bremen 1997.

Eichberg, Henning: Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes. In: Großklaus, Götz/Oldemeyer, Ernst (Hgg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983, S. 197-233.

- Enzensberger, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus. In: Ders.: Einzelheiten I Bewußtseins-Industrie. Frankfurt am Main 1964, S. 179-205.
- Fendl, Elisabeth/Löffler, Klara: „Man sieht nur, was man weiß“. Zur Wahrnehmungskultur in Reiseführern. In: Kramer, Dieter/Lutz, Ronald (Hgg.): Tourismus-Kultur Kultur-Tourismus. Hamburg [u.a.] 1993, S. 55-77.
- Fischer, Norbert/Müller-Wustewitz, Susan/Schmidt-Lauber, Brigitta: Einleitung. In: Dies.(Hgg.): Inszenierungen der Küste. Berlin 2007, S. 7-15.
- Fischer, Norbert: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie. In: Zeitschrift für Volkskunde 104 (2008), S. 19-39.
- Fischer, Norbert: Modellerte Natur. Zur Modernisierung der Landschaft im zwanzigsten Jahrhundert. In: Brednich, Rolf W./Schneider, Annette/Werner, Ute (Hgg.): Natur-Kultur: Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster 2001, S. 317-326.
- Gerndt, Helge: Die Anwendung der vergleichenden Methode in der Europäischen Ethnologie. In: Ethnologia Europaea 10:1 (1977/1978), S. 2-32.
- Gerndt, Helge: Reise. In: Boden, Doris/Friede, Susanne/Marzolph, Ulrich/ Shojaei Kawan, Christine (Hgg.): Enzyklopädie des Märchens: Stichwort Reiseberichte. Band 11, Berlin 2004, S. 504-514.
- Gorsemann, Sabine: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung. Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern. Münster [u.a.] 1995.
- Gröll, Walter: Zum Landschaftserlebnis der Heide. In: Brockhoff, Horst/Wiese, Giesela/Wiese, Rolf (Hgg.): Ja, grün ist die Heide...Aspekte einer besonderen Landschaft. Ehestorf 1998. S. 133-156.
- Gyr, Ueli: Tourismus und Tourismusforschung. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 469-489.
- Hemme, Dorothee: Märchenstraßen-Lebenswelten: Zur kulturellen Konstruktion einer touristischen Themenstraße. Berlin [u.a.] 2009.
- Kiendl, Andrea: Die Lüneburger Heide. Fremdenverkehr und Literatur. Berlin [u.a.] 1993.
- Kiendl, Andrea: Reiseliteratur über die Lüneburger Heide – vom negativen Vorurteil zum Wegbereiter des Tourismus. In: Brockhoff, Horst/Wiese, Giesela/Wiese, Rolf (Hgg.): Ja, grün ist die Heide...Aspekte einer besonderen Landschaft. Ehestorf 1998, S. 157 - 178.
- Kobernuß, Jan F.: Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot: Konzeption und Realisierung am Beispiel Kulturlandschaftsführer Lüneburger Heide. Göttingen 1989.
- Kroß, Eberhard: Fremdenverkehrsgeographische Untersuchungen in der Lüneburger Heide. Göttingen 1970.

Küblböck, Stefan: Zwischen Erlebnisgesellschaft und Umweltbildung. Informationszentren in Nationalparks, Naturparks und Biosphärenreservaten. München [u.a.] 2001.

Lauterbach, Burkhard: Baedeker und andere Reiseführer: Eine Problemskizze. In: Zeitschrift für Volkskunde 85 (1989), S. 206-234.

Lauterbach, Burkhard: Thesen zur kulturwissenschaftlichen Reiseführer-Forschung. In: Kramer, Dieter/Lutz, Ronald (Hgg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, Frankfurt am Main 1992, S. 55-69.

Lauterbach, Burkhard: „Von den Einwohnern“: Alltagsdarstellungen im Spiegel des Reiseführers. In: Zeitschrift für Volkskunde 88 (1992), S. 49-65.

Löfgren, Orvar: On Holiday. A history of vacationing. Berkeley 2002.

Michaelis, Julia: Portugal aus interkultureller Perspektive : eine textkritische Analyse am Beispiel aktueller deutscher Reiseführer. Hildesheim 2005.

Neven, Hasso E.: Gäste in der Heide. Von den Anfängen des Fremdenverkehrs bis zur organisierten Tourismusregion. In: Naturschutz und Naturparke 214 (2009), S. 42-49.

Prahl, Hans Werner/Steinecke, Albrecht. (Hgg.): Arbeitstexte für den Unterricht: Tourismus. Stuttgart 1985.

Prahl, Hans Werner: Soziologie der Freizeit. Paderborn [u.a.] 2002.

Pretzel, Ulrike: Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert. Untersuchungen am Beispiel des Rheins. Frankfurt am Main 1995.

Rogan, Bjarne: Travelling - Between ritual and routine : some comments on a consumption ritual in a historical perspective. In: Bockhorn, Olaf (Hg.): Volkskultur und Moderne : Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende ; Festschrift für Konrad Köstlin zum 60. Geburtstag am 8. Mai 2000. Wien 2000, S. 179-192.

Rudolphi, Paul: Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft. Eine Untersuchung zu den Implikationen der Erlebnisorientierung in der Touristik. Paderborn 2007.

Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München 1996.

Schmidt, Christiane: Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hgg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek 2005, S. 447-456.

Schmidt, Maike: Grönland - Wo Nacht und Kälte wohnt : eine imagologische Analyse des Grönland-Diskurses im 18. Jahrhundert. Göttingen 2011.

Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main 1992.

Urry, John: The Tourist Gaze. London 2002.

Völksen, Gerd: Landschaftsentwicklung der Lüneburger Heide – Entstehung und Wandel einer alten Kulturlandschaft -. In: Brosius, Dieter/Fischer, Gerhard/Manthey, Holger/Völksen, Gerd (Hgg.): Die Lüneburger Heide. Leer 1984, S. 5-33.

Wöhler, Karlheinz: Topographie des Erlebens. Zur Verortung touristischer Erlebniswelten. In: Ders. (Hg.): Erlebniswelten. Herstellung und Nutzung touristischer Welten. Münster 2005, S. 17-28.

Wystub, Magda: Kolonialismus - Rassismus - Ferntourismus : eine kritische Analyse aktueller Reiseführer über Namibia. Berlin [u.a.] 2009.

### **Internetquellen:**

<http://www.abendblatt.de/region/article2312919/Lueneburger-Heide-darf-nicht-Weltkulturerbe-werden.html>: Hamburger Abendblatt: Lüneburger Heide darf nicht Weltkulturerbe werden. Aber das Alte Land gehört zu den niedersächsischen Vorschlägen. Letzte Aktualisierung: 20.06.2012; letzter Aufruf: 15.07.2012.

<http://www.abendblatt.de/region/lueneburg/article2313092/Heideregion-bewirbt-sich-erneut-als-Unesco-Weltkulturerbe.html>: Hilmes, Christian: Heideregion bewirbt sich erneut als Unesco-Weltkulturerbe. Letzte Aktualisierung: 20.06.2012; letzter Aufruf: 15.07.2012.

[http://www.marcopolo.de/reiseforum/Europa/Deutschland/Lueneburger\\_Heide\\_Wendland/Lueneburger\\_Heide\\_Wendland](http://www.marcopolo.de/reiseforum/Europa/Deutschland/Lueneburger_Heide_Wendland/Lueneburger_Heide_Wendland). Marco Polo: Reiseforum Lüneburger Heide, Wendland. Letzte Aktualisierung: 25.01.2012; letzter Aufruf: 15.07.2012.

<http://www.verein-naturschutzpark.de/>: Aufgaben und Ziele: Historie des VNP: Tradition mit Zukunft - Eine Kurzbeschreibung des Verein Naturschutzpark e.V. (VNP). Letzte Aktualisierung: 2012; letzter Aufruf: 15.07.2012.

### **Rechtsverbindliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Bachelorarbeit alleine und ohne fremde Hilfe erstellt habe und dass ich keine wörtlichen Zitate übernommen oder textnahe Paraphrasen verwendet habe, ohne diese als solche zu kennzeichnen.

Auch Übernahmen von Internettexten sind durch Site, Homepage und Datum kenntlich gemacht.

Göttingen, den 19.07.2012